

Sudetendeutsche Post



P. b. b., Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis S 2.50

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 12

Wien-Linz, 21. Juni 1968

14. Jahrgang

Husak bietet Generalamnestie

Appetit auf DM-Renten — Münchner Abkommen soll aus dem Sattel gehoben werden

Ein neues Angebot, um das Münchner Abkommen auszuheben, machte der stellvertretende tschechoslowakische Ministerpräsident Gustav Husak: Eine Generalamnestie, die am 28. Oktober, dem 50. Jahrestag der Gründung der tschechoslowakischen Republik, erlassen werden wird, soll auch den vertriebenen Sudetendeutschen „zugutekommen“. Mit der Generalamnestie soll ein individuelles Rückkehrrecht verbunden werden. Husak rechnet damit, daß etwa 50.000 Sudetendeutsche den Antrag auf Amnestie stellen und etwa die Hälfte von ihnen auch zurückkehren werde. Die Aktion soll nach fünf Jahren abgeschlossen werden. Als Gegenleistung erwartet Husak, daß die deutsche Bundesregierung das Münchner Abkommen als von Anfang an ungültig erklärt.

Husak stellt sich vor, daß die Rückkehrer ihre Renten, die sie in der Bundesrepublik erworben haben, weiter beziehen und in der CSSR in Kronen ausbezahlt bekommen. Einen ähnlichen Vorschlag machte ein Redakteur des Gewerkschaftsblattes „Prace“ im Deutschen Fernsehen. Dieser sprach sogar von einer Rückkehrmöglichkeit für 200.000 Sudetendeutsche.

Von sudetendeutscher Seite wird darauf hingewiesen, daß seinerzeit rund 25.000 Sudetendeutsche zu insgesamt rund 275.000 Jahren Kerker verurteilt wurden. Sie haben ihre Strafen absitzen müssen, bedürfen also keiner Amnestie mehr. Die letzten Gefangenen, die 1955/56 entlassen worden sind, haben durchschnittlich zehn Jahre in den Urangruben von St. Joachimsthal verbracht.

Es ist ziemlich durchsichtig, wohin die Prager Regierung mit dem Amnestie- und Rückkehrvorschlag hinaus will: erstens will sie zwischen die deutsche Bundesregierung und die Sudetendeutschen einen Keil treiben, indem sie die Bundesregierung zu einer Annullierung des Münchner Abkommens verlockt. Zweitens rechnet sie darauf, daß nicht allzu viele Sudetendeutsche von der Rückkehrmöglichkeit Gebrauch machen, was ihr dann die Möglichkeit böte, zu sagen: Die Sudetendeutschen wollen ihr Heimatrecht gar

nicht ausüben. Die Tschechoslowakei dürfte sich aber darin irren: denn immer wieder zeigen die Sudetendeutschen Geschlossenheit, wenn es um die Verteidigung des Heimatrechtes geht. Das Heimatrecht kann aber nur ausgeübt werden, wenn es allen Sudetendeutschen möglich ist, unter Wahrung ihres Selbstbestimmungsrechtes und ihrer kulturellen Eigenständigkeit zu leben.

Prag sucht Verbindung mit Wien

In einem Vortrag in Wien sagte Außenminister Dr. Waldheim: „Wir haben Hinweise von der neuen Regierung der CSSR, daß sie bereit ist, mit uns in ein ernstes Gespräch über die beiderseitigen Beziehungen einzutreten.“ Dr. Waldheim kam dabei auf die Vermögensverhandlungen zu sprechen, deretwegen es bisher zu keiner richtigen Normalisierung der Beziehungen Wien-Prag gekommen ist. Er erwartet aber von der neuen Entwicklung, daß es gelingen wird, Fortschritte auf diesem Gebiet und bei der Gestaltung der wirtschaftlichen, kulturellen und Gesamtbeziehungen zu erzielen.

Tschechen reizen die Sowjets

In der Moskauer „Prawda“ wurden die tschechischen Reformer gewarnt, daß eine Kritik am Kommunismus sowjetischer Spielart sehr oft der erste Schritt zu einem völligen Bruch mit dem Marxismus sei. Das Moskauer Parteiblatt griff in diesem Zusammenhang besonders den Prager reformistischen KP-Sekretär Dr. Cisar an (den die Studenten an Stelle von Svoboda als Staatspräsidenten haben wollen), weil er die Moskauer Kommunisten beschuldigt hatte, ein so-

genanntes Monopol auf die Auslegung des Marxismus zu beanspruchen. Die Prager „Prace“ läßt sich diesen Angriff auf den populären Cisar nicht gefallen und hält den Russen vor, daß in der stalinistischen Zeit nur Stalin selbst als der authentische Ausleger des Marxismus-Leninismus gegolten habe. Zwei tschechische Historiker stellen im „Rude Pravo“ fest, daß Fälschungen, Halbwahrheiten oder Lügen bei Diskussionen zwischen Mitgliedern sozialistischer Bruderparteien nicht verwendet werden sollten.

Ruhm auf Imre Nagy

Zum zehnten Jahrestag der Hinrichtung des ungarischen Ministerpräsidenten Imre Nagy widmete die Zeitung „Literarny Listy“ dem Hingegangenen einen Nachruf und rühmt ihn als überzeugten Gegner des Stalinismus. Er sei überzeugter Befürworter der demokratischen und nationalen Prinzipien des Sozialismus gewesen.

Sejna, ein Geldmacher

Nach einem Bericht einer Untersuchungskommission hat der geflüchtete Generalmajor Sejna, Leiter der politischen Hauptabteilung im Verteidigungsministerium, sich durch verschiedene Machinationen 513.816 K verschafft. Seine Beförderung zum General ist auf ausdrückliche Anordnung des gestürzten Staatschefs Novotny erfolgt. Seine Flucht ist dadurch begünstigt worden, daß der Oberste Militärstaatsanwalt Informationen nicht weitergeleitet hat. Seine Flucht, so stellt die Kommission fest, hat dem Staat Schaden zugefügt, weil er zu einer Reihe von geheimen Dokumenten Zutritt hatte, die das Verteidigungspotential der CSSR betrafen. Seine korrupte Lebensführung habe er zu einem gewissen Grad auf seine Bekanntheit mit Novotny aufgebaut.

Stillschweigen über das Heimatrecht

Anlässlich der Erklärungen, die zu den Pfingstfeiertagen auf den großen Vertriebenenreffen der Sudetendeutschen und Pomernern zur Ostpolitik der Bundesregierung abgegeben worden sind, hat der stellvertretende Regierungssprecher Ahlers noch einmal den „unmißverständlichen“ Standpunkt der Bundesregierung dargelegt und erklärt, daß seitens der Bundesregierung in der Regierungserklärung vom 13. Dezember 1966 eindeutig ausgeführt worden sei, daß sie Verständnis für den Wunsch des polnischen Volkes habe, in gesicherten Grenzen zu leben und daß ihre

Politik gegenüber Polen vom Versöhnungswillen diktiert sei. Die Bundesregierung habe ebenso oft gesagt, daß über die Grenzfrage nur in einem Friedensvertrag endgültig entschieden werden könne.

In der Regierungserklärung sei auch klar gestellt worden, daß „das unter Androhung von Gewalt zustande gekommene Münchner Abkommen nicht mehr gültig ist“. Für die noch offenen Fragen werde mit Geduld und Ausdauer eine Lösung angestrebt werden müssen. Dabei gehe es darum, zwischen dem deutschen und dem tschechoslowakischen Volk ein Verhältnis vertrauensvoller Nachbarschaft herzustellen.

Die Bundesregierung habe wiederholt zu erkennen gegeben, daß sie bei ihrer Ostpolitik enge Fühlung mit den Vertriebenen halte, soweit deren Probleme berührt würden. Die von ihr betonte Obhutspflicht gegenüber Vertriebenen und Flüchtlingen nehme sie sehr ernst.

In Vertriebenekreisen ist beachtet worden, daß in der Erklärung des Regierungssprechers das von der Bundesregierung und dem Bundestag wiederholt versicherte Recht auf Heimat und auf Selbstbestimmung diesmal nicht erwähnt worden ist.

Ostblock-Manöver sind im Gange

Am 15. Juni haben in der Tschechoslowakei Stabsmanöver des Warschauer Paktes begonnen, an denen sowjetische, polnische und ungarische Truppen teilnehmen.

Diese Manöver finden gegen den ausdrücklichen Wunsch der Tschechoslowakei statt. Noch vor vierzehn Tagen hatte der Verteidigungsminister Dzur, ein Slowake, die bevorstehende Unterbringung fremder Truppen auf dem Gebiet der CSSR dementiert,

Außenminister Hajek hatte Manöver ohne Kampftruppen versprochen. Die Manöver würden als bloße Stabsübungen auf den Landkarten mit einer minimalen Anzahl von Truppen durchgeführt. Dennoch tauchten schon vor zwei bis drei Wochen nicht nur Nachrichtentruppen, sondern auch Panzerkolonnen auf dem Truppenübungsplatz Libava auf. Sowjetische Militärkonvois stießen bis nach Böhmen vor.

Bildung von deutschen Kulturausschüssen

Allerorts rühren sich die Deutschen — Verstärkung des Deutschunterrichts

Am 25. Mai fand in Neustadt an der Tafelfichte (in ihrem Bericht nannte die „Volkszeitung“ neben dem tschechischen auch den deutschen Namen) eine Versammlung von Deutschen statt, die gut besucht war. Es wurde ein Ausschuss gebildet, der in den Betrieben und Ortsnationalausschüssen die Interessen und Rechte der deutschen Bürger vertreten soll.

In Schluckenau diskutierten die deutschen Bürger über den Erneuerungsprozess. Der Arbeiter Hille verurteilte das Verbot der „Volkszeitung“ in der DDR. Es wurde gefordert, daß der Deutschunterricht in der Schule wieder aufgenommen wird.

In Josefstal entspann sich auf der Versammlung der deutschen Bürger eine sehr rege Diskussion. Sie verlangten eine bessere Regelung der Verkaufszeiten und andere praktische Dinge.

In Einsiedel im Bezirk Rumburg berief der (tschechische) Vorsitzende des Nationalausschusses zwei Versammlungen der deutschen Bürger ein, auf denen Redakteure der „Volkszeitung“ sprachen. Ein Arbeiter sagte: „Unser Gebiet wurde in den letzten zwanzig Jahren sträflich vernachlässigt. Seitdem der Bezirk Rumburg Tetschen angegliedert wurde, sind wir ganz abgeschlossen.“ Eine Teilnehmerin sprach sich für die Einführung des Deutschunterrichts an den Schulen aus. Um die Zusammenarbeit mit den Deutschen besser zu gestalten, wird eine Kommission der deutschen Bür-

ger demnächst beim Nationalausschuss geschaffen, die sich mit den gesellschaftlichen und kulturellen Fragen befassen wird. Ein Deutscher war sogar aus Wölmsdorf gekommen. Dort leben 30 Prozent Deutsche, aber der Nationalausschuss hat schon viele Jahre keine Versammlung für sie veranstaltet.

Auf allen Versammlungen wurde die Schaffung einer gesamtstaatlichen Organisation deutscher Bürger begrüßt.

In Brüx ist schon ein Kulturausschuss gebildet worden. Er wurde auf einer von mehr als 100 Deutschen besuchten Versammlung gewählt. Er trat sofort nach der Versammlung zur ersten Sitzung zusammen und arbeitete einen vorläufigen Tätigkeitsplan aus. Unter den Vorhaben steht die Einrichtung eines eigenen Klubraumes an der Spitze. Unter den Mitgliedern werden zwei auch Mitglieder der Bezirkskommission werden. Zum Vorsitzenden des Kulturausschusses wurde ein gewisser Emanuel Weicher gewählt. In der Diskussion stellte ein Deutscher aus Neudorf die Frage: „Was wird mit den 40 deutschen Familien in unserem Ort? Oder mit denen in Katharinaberg oder gar in Brandau, die noch weiter im Gebirge liegen?“ Ein anderer stellte fest: „Die deutsche Sprache ist die Voraussetzung dafür, daß unser kulturelles Eigenleben überhaupt eine Perspektive hat.“ Er schlug vor, den deutschen Sprachunterricht zu verstärken und die Lehrstundenzahl zu er-

höhen. Im Bezirk laufen augenblicklich 32 deutsche Sprachzirkel, davon 20 in Brüx und neun in Litwinow (einem nach einem früheren Außenminister der Sowjetunion benannter neuer Ort).

Erforschung der Nationalitäten

Augenblicklich laufen in Nordmähren, der Ostslowakei und Nordböhmen soziologische Forschungen unter den Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten, um objektive Unterlagen für eine neue Nationalitätenpolitik und für das geplante neue Nationalitätenstatut zu erhalten. In Nordmähren sind die slowakischen und polnischen, in der Ostslowakei die ungarischen und ukrainischen, in Nordböhmen auch die slowakischen und deutschen Bürger Gegenstand dieser Erhebungen. Man wird Angaben über das Verhältnis zum Staat erfragen, über die Aktivität in den Betrieben und den Gewerkschaften, über die Schulbildung und die Sprachkenntnisse. In jedem Kreis sind etwa 2000 „Typen“ ausgesucht worden, die befragt werden. Schon jetzt wurde festgestellt, daß in Nordböhmen von 5000 Mittelschülern nur 50 deutscher Abstammung sind. Ihr Bevölkerungsanteil beträgt aber 5 Prozent, sie müßten demnach 280 sein. Unter den 2000 Befragten werden rund 100 Deutsche sein, unterschieden nach Bildungsgrad und Beruf.

Grenzen der Freiheit

Von Gustav Putz

Zu derselben Stunde, da der ermordete Senator Robert Kennedy in der St.-Patriks-Kathedrale in New York aufgebahrt lag, begab sich in einem Hörsaal der Wiener Universität vor einigen hundert Studierenden ein widerliches Schauspiel, das mit der Beschimpfung des für die Freiheit gestorbenen Senators begann und in einer wüsten Orgie abscheulichster Art endete. Die beiden Ereignisse — das tödliche Attentat auf Robert Kennedy und die Szene an der Wiener Universität — stehen miteinander im Zusammenhang. Er ist nicht durch die Beschimpfung des Toten durch österreichische Studenten allein gegeben. Der Zusammenhang liegt tiefer.

In den Vereinigten Staaten rätselt man darüber, wie es so weit kommen konnte, daß in der politischen Auseinandersetzung die tödliche Waffe sprechen durfte. Nach Präsident John Kennedy und dem Negerprediger der Gewaltlosigkeit Martin Luther King wurde Robert Kennedy aus dem Wege geräumt. Man spricht von der „Schande Amerikas“. Wie gewöhnlich, bleibt man bei der Untersuchung an der Oberfläche und beschränkt sich darauf, die direkten Ursachen der Gewalttaten zu erforschen. Man glaubt, eine der Ursachen darin zu finden, daß in den Vereinigten Staaten Schußwaffen im freien Verkauf erhältlich sind.

Aber zwischen dem Ankauf einer Schußwaffe und ihrem mörderischen Gebrauch besteht kein notwendiger Zusammenhang. Um eine Schußwaffe zum Mord zu gebrauchen, gehört mehr dazu, als sie zu besitzen. Es muß auch die Bereitschaft vorhanden sein, mit ihr einen Mord zu begehen. Nun, diese Bereitschaft ist durch Jahrzehnte geweckt worden und wird auch nach dem Mord an den drei Politikerpersönlichkeiten weiterhin geweckt. Die Heroisierung des Mordes und des Totschlages ist seit langem im Gange. Es vergeht in Amerika kein Tag, an dem das Fernsehen das nicht täte. Das österreichische Fernsehen hat sich dazu eine besondere Stunde gewählt, den Übergang zur Sonntagsruhe. Woche für Woche wird das Fernsehprogramm mit einem Wildwester „gekrönt“, in dem man sehen kann, wie locker die Pistolen sitzen, wie treffsicher die Schützen sind und wie die Leichen purzeln. Die Filmindustrie erzeugt, besonders in den Vereinigten Staaten, am laufenden Band derartige Streifen, und die Kinoreklame putscht die Zuschauer nach auf: „Django, der Bastard — ein grausamer Western aus den Tagen des Bürgerkrieges“, „Ein fast perfekter Mörder — ein Thriller in Farben für verwöhnte Krimi-Fans“, „Wo Gonn erscheint, ist Sex, wo Gonn erscheint, ist Blei!“ — das ist nur ein Auszug aus den Anlockungen einer einzigen Woche in einer österreichischen Landeshauptstadt. Held ist nicht, wer Mitmenschen aus verzweifelter Lage hilft — Held ist, wer seine Gegner niederknallt.

Doch wehe dem, der danach ruft, derartige Kino- und Fernsehdarbietungen zu unterlassen oder überhaupt zu verbieten. Wer danach ruft, ist ein Feind der Freiheit. Unter dem Menschenrecht der „freien Meinungsäußerung“ wird mitverfochten, daß man Wege zeigen darf, wie man Mitmenschen aus dem Wege räumt. Kann es ohne Wirkung bleiben, wenn ohne Unterbrechung die Bluttat verherrlicht, als Notwendigkeit dargestellt, als Unausweichlichkeit entschuldigt wird?

Im Namen ebenderselben Freiheit der Meinungsäußerung und Freiheit der Persönlichkeit geschieht das, was in der Wiener Universitätsszene eine Spitze gefunden hat. Wenn sich ein Hundertwasser vor hundert Menschen seiner Kleider entledigen darf, ohne danach gesellschaftlich geächtet zu werden, dann ist es kein Wunder, wenn Studenten ihr Inneres nach außen kehren und ihren körperlichen und seelischen Schmutz vor Zuschauern abladen. Das alles gehört ja zu der „Freiheit“, sich kundzugeben.

Die Menschheit von heute hat solche Exzesse der Unfreiheit erdulden müssen, daß als Reaktion darauf sich die Freiheit ohne Maß breitmacht. Aber die Freiheit hat ihre bestimmte Grenze. Sie liegt dort, wo sie den

In dieser Ausgabe lesen Sie:

Fernsehdirektor Zilk greift an Seite 2

Keine Wiedergutmachung für Bürgerliche Seite 2

Standort der Volksgruppen Seite 4

Mitmenschen beleidigt, ihn in seiner eigenen Freiheit beeinträchtigt. Wo diese Grenze mißachtet wird, dort wächst die Unfreiheit bis zum Mord. Die Gesellschaft hat daher die Pflicht, nicht nur die Freiheit selbst, sondern auch ihre Grenzen zu verteidigen. Ein Hagel von Protesten müßte jedesmal über das Fernsehen hereinprasseln, wenn wieder einmal versucht wird, den Mord zu verherrlichen, eine Volksbewegung müßte entstehen, sofort Wildgewordene ihre Freiheiten übersteigern. Denn mit den Grenzen der Freiheit verteidigen wir unser eigenes Leben — wie das Beispiel Amerikas zeigt!

Grußbotschaft an das tschechische und das slowakische Volk

Auf der Hauptkundgebung des XIX. Sudetendeutschen Tages am 2. Juni in Stuttgart verlas Almar Reitzner, Mitglied des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, folgende Grußbotschaft in deutscher und tschechischer Sprache:

Vom XIX. Sudetendeutschen Tag, an dem wiederum Hunderttausende Sudetendeutscher aus Deutschland und Österreich teilnehmen, senden wir Euch als vom Schicksal bestimmte Nachbarn herzliche Grüße. Wir verfolgen mit starker innerer Anteilnahme Eure Bemühungen um Freiheit, Demokratie, nationale Unabhängigkeit und um die Verwirklichung der Menschenrechte.

Im Westen Europas ist ein Weg beschritten worden, der zur wirtschaftlichen Verflechtung und letztlich zum Zusammenschluß freier Völker führt. Die Grundlage dieser Entwicklung bildete die deutsch-französische Aussöhnung. Wir, die Deutschen aus Böhmen und Mähren, haben an diesem Aufbauwerk mitgewirkt und in diesem europäischen Geist streben wir einen dauerhaften Ausgleich mit dem tschechischen und slowakischen Volk an.



1868 1968
mit besonders preiswerten
SONDERANGEBOTEN im
JUBILÄUMSJAHR!

WIEN MARIAHILFERSTR. 71

Wir glauben, daß die Zusammenarbeit aller Völker und Volksgruppen unserer gemeinsamen Heimat wirtschaftlichen Fortschritt und jenes Wohlergehen in persönlicher und nationaler Freiheit bringen wird, nach der wir uns alle sehnen.

Wir sind keine Revanchisten, sondern Partner in einem freien Europa!

Dank des Sprechers

Der Sudetendeutsche Tag 1968 ist zu einer ebenso eindrucksvollen wie sachlichen Aussage der Volksgruppe geworden. Er hat die Realität ihrer Forderungen unterstrichen und allen seinen Teilnehmern ein unvergeßliches Erlebnis unserer Gemeinschaft vermittelt.

Ich danke auf diesem Wege allen Gästen, die uns die Ehre ihres Besuches erwiesen. Ich danke mit Landsmann Min. Dir. Hasenöhr all den, die zu dem klaglosen Ablauf dieser Großveranstaltung beitrugen: den Amtsträgern sowohl wie auch den beteiligten Behörden.

Vor allem aber danke ich den 345.000 Landsleuten, die in Stuttgart ein unüberhörbares Bekenntnis zu unserer Volksgruppe und ihren Zielen ablegten.

Rehs mit SPÖ unzufrieden

Der Präsident des BDV, Rehs, der vor wenigen Wochen mit seinem Präsidium ein ausführliches, gutes Gespräch mit dem Bundeskanzler und dem CDU-Präsidium geführt hat, macht seiner eigenen Partei schließlich heftige Vorwürfe, durch die Nürnberger Aussagen viele Vertriebenenwähler in Baden-Württemberg verloren zu haben. Nach der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 4. Juni bedauerte Rehs, daß keine eigene Vertriebenenpartei mehr existiere und sich deshalb die anderen Parteien „von der Verpflichtung freigestellt sähen, die Interessen der Vertriebenen zu vertreten“.

Anmeldung der Siedler

Alle Bauern, die in Österreich wieder als Landwirte selbst geworden sind, mögen wegen Anlage einer Statistik melden, ob sie österreichische oder deutsche Staatsbürger sind. Die Anmeldung sollte sofort an Landesobmann Hans Hager, Raiffeisenhof, Obere Donaulände 7, in Linz erfolgen. Dieser Aufruf ergeht von der Gruppe Landvolk der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

Sudetendeutsche 14. Jahrgang/Folge 12
Buchhandlung 14. Jahrgang/Folge 12

Keine Wiedergutmachung für Bürgerliche

Vorsichtiges Lavieren gegenüber Moskau — Kein Zurück in die Lage vor 1948

Die Sitzung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, über die in der letzten Ausgabe der „Sudetendeutsche“ bereits berichtet wurde — sie hat zur Entfernung des Novotny-Kreises aus dem ZK geführt — endete mit einer Entschleunigung. In ihr wird mit Nachdruck der Vorrang der KP bei der Erneuerung unterstrichen und allen Hoffnungen widersprochen, daß sich demokratische Formen entwickeln könnten, die nicht der Entfaltung des Sozialismus dienen könnten. Eine formale politische Demokratie, „wie sie auch der bürgerliche Parlamentarismus kennt“, wird als unmöglich bezeichnet. Mit der Betonung des Vorranges des Kommunismus befaßt sich ungefähr die Hälfte der langen Resolution.

Dann aber wird sofort die Frage der föderativen Neuordnung angepackt, die aus der „konsequenten Geltendmachung der Gleichberechtigung der Tschechen und Slowaken hervorgeht und die nationale Entfaltung auch allen anderen Nationalitäten sicherstellt“.

Was die Rehabilitation betrifft, so ist die Partei entschlossen, sich von jenen Elementen zu reinigen, die für die „Deformationen“ der Vergangenheit verantwortlich sind, und will sich für die Bestrafung der Schuldigen ohne Unterschied der Stellung einsetzen. Schuld und Verantwortung jedes einzelnen soll gerecht festgestellt werden. Revolutionäre Maßnahmen, durch die die Klasse der „Bourgeoisie“ nach dem Februar 1948 betroffen wurde, seien es ökonomische oder politische und in Hinsicht der Staatsgewalt, werden aber nicht Gegenstand einer Revision sein. Der Reinigungsparlamentarismus wird Anfang September stattfinden.

Zum Schluß wird beteuert, daß die Bündnisbeziehungen zur Sowjetunion, zu den sozialistischen Ländern und zu der ganzen kommunistischen internationalen Bewegung bei völliger Souveränität bei der Lösung von internen Fragen nicht verletzt werden.

In einem „Aufruf an alle, denen das Wohl unseres Landes am Herzen liegt“, wird gesagt, daß es kein Zurück zu den Verhältnissen vor dem Jänner 1968 geben wird, aber auch kein Zurück zu den Verhältnissen vor dem Februar 1948 und noch weniger zu jenen, die vor dem September 1938 bestanden.

Auf dem außerordentlichen Parteitag, der am 9. September beginnen wird, wird Ministerpräsident Cernik den Entwurf der politischen Richtlinie für die staatliche Neuordnung vortragen.

Prchala-Mitarbeiter kehrte zurück

Infolge der Rehabilitierungsverfahren kehrten in letzter Zeit einige Exulanten in die Tschechoslowakei zurück. Einer von ihnen ist Vladimir Lezak-Borin, Mitbegründer des Tschechischen Nationalausschusses in London. Lezak-Borin war Mitarbeiter von Doktor Karel Locher und des Vorsitzenden der Organisation, Armeegeneral L. Prchala. Später verließ er aus gesundheitlichen Gründen England, ging nach Australien und schließlich übersiedelte er nach Wien. Von dort ging er vor einem Jahr nach Schottland, danach nach den USA und nach Frankreich, von wo er in die Tschechoslowakei zurückkehrte. In Prag arbeitete er seinerzeit als Redakteur in den Unternehmungen Melantrich-Praha.

Erzieher fordern slawischen Unterricht

Die sudetendeutschen Erzieher erklärten sich in Stuttgart bereit, mit tschechischen und slowakischen Lehrern Verbindung aufzunehmen. Sie richteten eine Entschleunigung an die Unterrichtsverwaltung, in der eine Erweiterung des Unterrichts in slawischen Sprachen vorgeschlagen wird. Sie rufen die Erziehungsberechtigten auf, an Gymnasien, Realschulen, Wirtschafts- und Fachschulen die Einführung einer slawischen Sprache zu verlangen.

Fernsehdirektor Zilk und die Vergangenheitsbewältigung

Die Fernsehsendung „Ein Abend beim CSSR-Fernsehen“ (die Sudetenpost hat in der Folge 9 im Leitartikel dazu Stellung genommen) hat bekanntlich den Bundesvorstand der SLO veranlaßt, bei der Bundesregierung und beim Österreichischen Rundfunk Protest einzulegen. Das Schreiben wurde in der Sudetenpost (Folge 10) abgedruckt. Fernsehdirektor Dr. Zilk hat der Sudetendeutschen Landsmannschaft am 21. Mai folgende Antwort zu gehen lassen:

„Ohne auf die von Ihnen angeschnittene Erörterung umstrittener historischer Probleme eingehen zu wollen, möchte ich Ihnen folgendes prinzipiell mitteilen:

Wie Sie sicher bemerkt haben, strahlen wir regelmäßig im Zweiten Programm Filme oder Fernsehspiele in Originalsprache (mit Untertiteln oder unttersprochen) aus. Dazu gehören seit Jahren auch schon die Abendprogramme ausländischer Fernsehstationen (Ein Abend beim Sowjetischen Fernsehen, beim Polnischen Fernsehen, beim Tschechischen Fernsehen, bei WRED Pittsburgh, bei ITV Granada, bei Tokio Broadcasting System).

Die Reihe „Ein Abend beim ...“ haben wir vom Studio Hamburg erworben, wo alle Rechte geklärt werden und auch die Synchronisation bzw. das „Untersprechen“ durchgeführt wird. Alle diese Programme (deren Inhalt selbstverständlich vorher bekannt ist) sind längst in der Bundesrepublik Deutschland und in der Schweiz ausgestrahlt worden. So sehr wir Ihren Standpunkt verstehen, glauben wir doch, unseren Teilnehmern Einblick in das Fernsehprogramm anderer Stationen ohne Manipulation gewähren zu müssen — auch wenn wir die Thematik der übertragenen Sendungen selbst nicht immer billigen. Das ist unter anderem eine der eminenten Aufgaben des Fernsehens, das uns „die Welt ins Haus bringt“, damit wir uns mit ihr auseinandersetzen können.

Formulierungen wie: „...beweist eindeutig die Verantwortungslosigkeit der derzeitigen Leitung von Rundfunk und Fernsehen auch auf staatspolitischem Gebiet und gleichzeitig nicht zu übersehende Bildungslücken in der politischen Geschichte der letzten Jahrzehnte“ schreibe ich der offenbaren Nichtbewältigung der Vergangenheit der Briefschreiber zu — sie richten sich damit selbst.

Tatsache ist, daß gerade der Österreichische Rundfunk zu der derzeitigen Entwicklung in der

Sudetendeutsche Buchhandlung

Heinr. Rimaneck (früher Mähr.-Ostrau)
1070 Wien, Kaiserstraße 6, Tel. 02 22/93 38 764
Sämtliches sudetendeutsches und ostdeutsches Schrifttum, alle Neuerscheinungen, reichhaltiges Antiquariat. Lieferung porto- und verpackungsfrei.

CSSR in maßgeblicher Form und mit Unterstützung beider großer Parteien wesentlich beigetragen hat. Durch Sendungen, wie die „Stadtgespräche“, durch unsere objektive politische Berichterstattung, die weit über die Grenzen in die CSSR hinein gewirkt hat, und vor allem durch unser eindeutiges Eintreten für Freiheit und Demokratie haben sich die Mitarbeiter und die Verantwortlichen schon längst in der Öffentlichkeit legitimiert. Es ist nur bezeichnend, daß die Schreiber dieses Briefes — ich persönlich setze

sie nicht gleich mit jener überwältigenden Vielzahl sudetendeutscher Landsleute, mit denen mich beste Beziehungen verbinden — eine Diktation pflegen, die mir mit umgekehrten Vorzeichen von den Protestbriefen wegen der von uns ausgeführten Diskussion über den Fall Sinjowski-Daniel nur allzu bekannt ist...

Ich glaube also, daß das Österreichische Fernsehen gemäß seinen Möglichkeiten im Sinne der Demokratisierung auch des Ostens Europas wesentliche Beiträge geleistet hat, die auch gerade von Ihrer Interessengemeinschaft anerkannt werden sollten.

Zu einer persönlichen Aussprache stehe ich Ihnen jederzeit sehr gerne zur Verfügung.“

Zu diesem Brief macht die „Sudetendeutsche“ folgende Feststellung:

Dr. Zilk hat den Vorwurf der Verantwortungslosigkeit in diesem Falle nicht entkräftet. Mehrmals wurde vor der kritisierten Sendung von den Sprechern angekündigt, daß der Österreichische Rundfunk erst eine Stunde vor der Ausstrahlung erfahren werde, welcher Abend aus dem Tschechischen Fernsehen gewählt werden würde. Das Österreichische Fernsehen hat also vorher nicht geprüft, was die Tschechen bieten würden, er hat aber auch nach dem empörenden Verlauf der Sendung mit keinem Worte zu den beleidigenden und unwahren Behauptungen Distanz genommen. Die Verantwortlichen haben hier nicht mit gebotener Sorgfalt gehandelt und müssen sich deshalb den Vorwurf der Verantwortungslosigkeit gefallen lassen.

Wenn Dr. Zilk von der Nichtbewältigung der Vergangenheit schreibt, so begibt er sich auf das Niveau derjenigen, die ihre eigene Vergangenheit noch nicht bewältigt haben. Dazu gehören auch und in erster Linie die Tschechen, die das auch in der erwähnten Sendung deutlich bewiesen haben.

Es ist leicht, mit dem Vorwurf der Nichtbewältigung der Vergangenheit herumzuwerfen. Aber dieser Vorwurf, von einem leitenden Herrn des Österreichischen Rundfunks erhoben, stets in einem sonderbaren Mißverhältnis zu dem (anerkanntswerten) Bestreben, durch rückblende Sendungen die Geschichte der letzten 50 Jahre aufzuheilen. Und ein wesentlicher Tatbestand dieser Geschichte war die willkürliche Ausschließung der Sudetendeutschen von der österreichischen Republik. Hier täte dem verantwortlichen Leiter des österreichischen Fernsehens wirklich eine Repetition des Geschichtsunterrichtes über das Jahr 1918 not, wenn er seine Aufgabe als objektiver Informant und damit auch seiner Aufgabe gegenüber Österreich gerecht werden will.

Wenn Dr. Zilk annimmt, daß die gegenwärtige Entwicklung in der CSSR auf die Tätigkeit des Österreichischen Rundfunks zurückzuführen ist, so kann man das entweder als naiv oder als eingebildet bezeichnen. Die Entwicklung ist, das müßte er eigentlich wissen, auf ganz andere Ursachen zurückzuführen, als auf „Stadtgespräche“. Glaubt Doktor Zilk wirklich, die Machtkämpfe in der KP der CSSR durch Stadtgespräche beeinflusst zu haben, in Diskussionen, die viel zu flach waren, um überhaupt einen Eindruck zu hinterlassen?

Die Güte und der Eifer der Berichterstattung über die Verhältnisse in der CSSR hat erst nach dem Jänner 1968 begonnen, lobenswert zu werden. Vorher war die Berichterstattung der ÖRF weder reichhaltig noch originell.

VON

TAG
ZU
TAG

Kein Interesse für Vertriebene

Beim Vorstand der SPD wurden Fachausschüsse für verschiedene Fragen bestellt. Es gibt 23 solche Ausschüsse und Beiräte. Ein Vertriebenenbeirat, wie er bisher bestanden hatte, wurde nicht mehr bestellt.

Bischof Tomasek in Wien

Der Apostolische Administrator von Prag, Bischof Dr. Tomasek, weilte einige Tage in Wien und hat im Stephansdom Kindern tschechischer Eltern die Firmung gespendet. Er gab keine politischen Äußerungen von sich.

250 Beamte entlassen

Aus dem Prager Innenministerium müssen 250 Beamte ihren Dienst quittieren, weil sie sich in der stalinistischen Zeit kompromittiert hatten. Innenminister Pavel beklagt sich über die Schwierigkeiten mit einigen Mitarbeitern, die den gegenwärtigen Wandel nicht verstehen wollen.

Erzbischof der Slowaken

Papst Paul der VI. ernannte den ältesten — 76jährigen — slowakischen Bischof, Doktor Eduard Nécsey (Neutra), zum Erzbischof. Letzter slowakischer Erzbischof war Dr. Karol Kmetko (ebenfalls Neutra), der am 22. Dezember 1948 gestorben war. Erzbischof Nécsey erkrankte am 19. Mai 1968 auf der Reise nach Rom lebensgefährlich und befindet sich in einem Prager Krankenhaus.

Geringere Visagebühren

Die Bundesregierung Deutschlands ist bemüht, eine Herabsetzung der tschechoslowakischen Visagebühren zu erreichen. Von tschechoslowakischer Seite werden seit März 1968 zur Einreise in die Tschechoslowakei für einen Einreisevermerk 87,20 Kronen und für ein Durchreisevisum 54 Kronen berechnet.

741 Aussiedler

Im Mai kamen 1458 Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten und den übrigen Vertriebensgebieten in die Bundesrepublik. Aus der Tschechoslowakei kamen 741 (April: 720).

Ungarn werden weiter unterdrückt

In slowakischen Gemeinden, in denen hauptsächlich Ungarn wohnen, veranstalten slowakische Nationalisten Aufmärsche gegen die Ungarn. In den Dörfern der Südslowakei werden die Ungarn des Chauvinismus und Irredentismus bezichtigt. Ein ungarischer Publizist schrieb in einer Preßburger Zeitung: „Die Lage in der Südslowakei wird tagtäglich unerträglich.“ In derselben Zeitung erklärte der Leiter des Slowaken-Kulturverbandes: „Wenn die Ungarn unseren Staat zerstören wollen, bleibt uns nichts anderes übrig, als sie mit Waffen zu verjagen.“

In der Slowakei hatten 1,5 Millionen Ungarn gelebt, sie waren in der Mehrzahl vertrieben worden. 650.000 Zurückgebliebene verloren die Staatsbürgerschaft, erhielten sie aber 1948 wieder zurück.

Farbfernsehen westlich

Obwohl die Tschechen sich in internationalen Verhandlungen aus politischen Gründen mit den übrigen sozialistischen Ländern für das SECAM-System des Farbfernsehens ausgesprochen haben, haben jetzt 26 der ersten Fachleute den Standpunkt öffentlich vertreten, die Tschechoslowakei sollte das PAL-System wählen, das in Großbritannien, Holland, der BRD, in der Schweiz und in Österreich sowie in den skandinavischen Ländern angewendet wird. Die Techniker sind der Meinung — und haben diese ihrer Regierung mitgeteilt —, daß sich das PAL-System am besten für die CSSR eignen würde.

Zeit für großdeutsche Lösungen vorbei

Auf einer Pressekonferenz während des Sudetendeutschen Tages stellte ein Journalist aus Prag die Frage nach dem Münchner Abkommen und präzierte seine Frage dahin, ob die Sudetendeutschen die sudetendeutschen Gebiete wieder zum Bestandteil des Reiches machen wollten.

Darauf antwortete ihm der Sprecher Dr. Becher: „Es ist nicht gut, das Münchner Abkommen hochzuspielen, die Normalisierung des deutsch-tschechischen Verhältnisses könnte auch ohne dieses Hochspielen möglich sein. Rechtlich gesehen sei das Münchner Abkommen ebensowenig zu annullieren wie der Vertrag von St. Germain, weil es ein erfüllter Vertrag ist. Die Zeit für großdeutsche Lösungen sei vorbei. Die Zukunft der sudetendeutschen Volksgruppe liege in der föderativen Kooperation mit Tschechen und Slowaken. Wir lehnen, sagte Dr. Becher, das Gespräch mit Tschechen und Slowaken nicht ab, wir suchen es!“

Nordböhmisches Schloßkapellen

Zu den Sehenswürdigkeiten, Burgen und Schlösser im nordböhmischen Raum gehören die Schloßkapellen, die zumeist im Zeitalter der Renaissance und des Barocks entstanden sind. Besonders hervorzuheben ist die an das alte Schloß der Grafen Clam Gallas in Reichenberg angebaute Hochrenaissance-Kapelle, die noch heute zu den wertvollsten Baudenkmalern der Stadt zählt und „als ein wahres Schatzkästlein der Kleinkunst deutscher Renaissance“ betrachtet wird.

Katharina von Redern, die Witwe des kaiserlichen Generalfeldmarschalls Melchior von Redern, ließ Anfang des 17. Jahrhunderts die ursprünglich für den evangelischen Gottesdienst bestimmte Kapelle durch den Zittauer Baumeister Arkon erbauen und legte am 12. Mai 1604 eigenhändig den Grundstein. Der Bau wurde 1606 vollendet und die Kapelle im gleichen Jahre eingeweiht. Von den Kunstwerken in ihrem Innern verdienen vor allem der prächtige Renaissance-Hochaltar, das mit reichem Roll- und Beschlagwerk verzierte herrschaftliche Oratorium, das Chorgestühl und eine schöne Kassettendecke Beachtung, die sämtlich Meisterwerke der Holzschnitzkunst darstellen, deren Schöpfer unbekannt geblieben sind.

Als das 1587 erbaute alte Redernschloß am 2. Mai 1616 abbrannte, blieb die Schloßkapelle mit ihrer kostbaren Innenausstattung völlig unversehrt erhalten, welches Wunder darauf zurückgeführt wurde, daß sich in ihr damals die Haindorfer Gnadenstatue „Maria Formosa“ befand, welche Katharine von Redern in die Kapelle nach Reichenberg hatte überführen lassen, um damit ihrem Verbot der Wallfahrten nach Haindorf mehr Nachdruck zu verleihen. Mit Beginn der Herrschaft Wallensteins wurde die Kapelle katholisch Gotteshaus. 1729 erneuerte der Stadtröhremeister Christoph Bieberstein ihren Turmkopf. Soweit bekannt ist, befindet sich die Kapelle noch in gut erhaltenem Zustand; sie wird jedenfalls in den neuen tschechischen Reiseführern als besonders sehenswertes Baudenkmal der Stadt herausgestellt.

Gleichfalls unter der bedeutsamen, der Kunst zugeneigten Schloßherrin Katharina von Redern wurde 1602 die im Jahre 1598 begonnene Friedländer Schloßkapelle vollendet, die der berühmte italienische Baumeister Marco Spazzo de Lancio gegenüber dem Portal des alten Schlosses in Kreuzesform erbaute. Die Kapelle birgt ebenfalls einen kunstvoll geschnitzten Renaissance-Hochaltar vom Jahre 1609, der jedoch eine Nachbildung des Originals in der Reichenberger Schloßkapelle ist. Die Wände der Kapelle tragen Sgraffito-Schmuck. Sehenswert sind ferner die schönen Gasmalereien und die Deckengemälde des Dresdner Malers Dietrich (1871), die vier Evangelisten darstellend. Verschiedene Gedanktafeln und Adelswappen an den Wänden und Altären erinnern an die Erbauer der Kapelle bzw. an ihre jeweiligen Besitzer. Im Renaissance-Stil neu renoviert wurde die Kapelle 1869/70 unter der Gräfin Clothilde Clam Gallas, geborene Gräfin Dietrichstein.

Erwähnung verdient noch, daß der Leichnam Katharinas von Redern, die am 29. Juli 1617 auf Schloß Reichenberg starb, in der Schloßkapelle zu Friedland zur vorläufigen Ruhe gebettet worden ist, bevor man ihn an einem unbekanntem Ort bestattete. Bis heute konnte diese letzte Ruhestätte der Schloßfrau nicht ausfindig gemacht werden. Man vermutet, daß die sterbliche Hülle der Freiherrin sich in einem unbekanntem, zugemauerten Gemache des Friedländer Schlosses befindet.

Ein Kleinod unter den Schloßkapellen Nordböhmens bildete auch die der hl. Barbara geweihte Kapelle des alten Schlosses Grafenstein nahe der böhmisch-sächsischen Landesgrenze, das zu den ältesten Schlössern Böhmens zählt und wahrscheinlich im 13. Jahrhundert als Grenzburg wider die Mongolengefahr gegründet wurde. Der genaue Zeitpunkt der Entstehung der Schloßkapelle in Grafenstein ist nicht bekannt; vermutlich ist sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter dem kaiserlichen Vizekanzler Dr. Georg Mehl von Strehlitz errichtet worden, der Schloß und Herrschaft Grafenstein ein Vierteljahrhundert sein eigen nannte.

Kostbarstes Schausstück in dieser Kapelle war lange Zeit das Hauptaltarbild, eine Madonna von Lukas Cranach, die Maria und ihr Kind zwischen Orangenbäumen und Weinstöcken darstellte. Dieses wertvolle Altarbild dürfte unter dem kaiserlichen Gesandten und Vizekönig von Neapel, Johann Wenzel Graf v. Gallas, nach Grafenstein gelangt sein, der ein großer Kunstkennner war und die Herrschaft Grafenstein 1704 von dem Grafen Johann Josef v. Trautmannsdorf kaufte. Später ließ ein Besitznachfolger der Grafen Clam Gallas das Bild in das Clam'sche Palais nach Wien überführen; seitdem befand sich an Stelle des Originals eine gute Kopie in der Kapelle.

Wundervoll waren auch die prunkvollen Bildmalereien mit ornamental Verzierungen eines unbekanntem Meisters, welche die gewölbte Decke und die Pfeiler der Kapelle schmückten. Diese versinnbildlichten das Leben und Sterben Christi und sollen 1569 gemalt worden sein. Als am 4. Juni 1843 während eines schweren Unwetters der Blitz im Schloß Grafenstein zündete und sämtliche Dächer, Türme und oberen Wohnungen des alten Herrensitzes ein Raub der Flammen wurden, blieb die in den gewölbten Zimmern des ersten Stockwerkes gelegene Schloßkapelle glücklicherweise erhalten. Über ihren heutigen Zustand ist mir nichts bekannt.

Dem hl. Johannes von Nepomuk war die Kapelle des Clam Gallas'schen Lustschlosses in Tschernhausen im sogenannten „Dreikönigreich-Winkel“ geweiht, die seitlich vor dem breiten Eingangstor zum Schloßhof inmitten prächtiger Kastanienbäume stand. Der schmucke, mit einer Kuppel aus Schindelholz gekrönte Rundbau der Kapelle wies hohe Fenster und an der Hauptfront über der Eingangspforte einen gemauerten Rundbogen auf, in welchem eine kleine, nur 25 cm hohe Glocke hing, welche einmal im Jahr,

zum Feste des hl. Johannes, geläutet wurde. Entstanden ist diese Schloßkapelle im Jahre 1792 anlässlich einer Erweiterung des 1735 erbauten Schlosses unter dem Grafen Christian Philipp Clam Gallas, dem Schöpfer des Bades Lieberwerda.

Eine prächtig eingerichtete Kapelle besaß ehemals auch das Fürstlich-Thun'sche Schloß in Tetschen. Diese erlangte Berühmtheit durch ein Altarbild Caspar David Friedrichs, welches unter der Bezeichnung „Der Tetschner Altar“ in die

Kunstgeschichte einging. Die jungverheiratete Gräfin von Thun und Hohenstein hatte 1808 den großen Romantiker in seiner Dresdner Malklasse besucht und dort ein Bild gesehen, das ihr so gut gefiel, daß sie den Meister bat, ihr nach diesem Motiv ein Altarbild für die Hauskapelle des Schlosses Tetschen zu malen. Und so entstand jenes „Kreuz im Gebirge“, das einen heftigen Kunststreit auslöste und Friedrich mit einem Schläge berühmt machte.

Erhard Krause

Ein Herz für Lena

Von Marianne Kaindl

Heut basteln die Kinder in der Schule Muttertagsherzen aus rotem Glanzpapier. Sie schneiden Blumen und Sterne aus, kleben sie auf das Herz und schreiben in ihrer schönsten Schrift darauf: „In Liebe!“ oder „Mein Herz ist Dein!“ Einer hat sogar darauf geschrieben „Der brave Mutter!“ Sie haben alle rote Backen vor Eifer. Nur Klaus tut nicht mit, obwohl er am besten zeichnen und basteln kann.

„Willst du nicht einen Blumenstrauß ausschneiden oder Grell helfen? Schau, ihr Herz hat lauter Buckel!“

„Ich will nicht!“ sagte Klaus. „Nichts will ich!“ Die Lehrerin beachtet nicht, wie böckig das klingt. Liebevoll streicht sie Klaus über den dunklen Schopf. Sie weiß, wie schwer er es heute hat. Seine Mutter ist vor einem halben Jahr gestorben. Kein Wunder, daß er heut traurig ist. Am besten ist es, ihn in Ruhe zu lassen. Als Klaus heimkommt, bringt Lena gleich die Suppe auf den Tisch. Lena ist groß und noch fast blond, breitläufig und immer fröhlich. Bei ihrem Anblick denkt man unwillkürlich, ein ganzes Schock Kind müßte an ihrer Schürze hängen. Aber Lena hat keine Kinder. Gott hat ihr keine geschenkt. Ihr Mann ist im Krieg gefallen. Dann mußte sie ihre Heimat verlassen, den schönen Bauernhof im Schatten einer alten Linde. Seitdem ist Lena

„Ich hab auch mal so ein Herz gehabt, ein Lebkuchenherz, ganz in rotes Glanzpapier gewickelt, mindestens so groß wie mein Kopf. Es war ein Kirmesherz. Mein Mann hat es mir geschenkt, als wir beide pudeljung waren. Ich habe es an meinem Schrank hängen gehabt. Es war so rot und bunt — wie meine Jugend! Ich bin immer ganz fröhlich geworden bei seinem Anblick.“

„Aber warum hast du es nicht mehr?“

„Ach, weißt du, mein Haus mußte ich verlassen, meine Heimat. Nichts durfte ich mitnehmen — so war es halt am Ende des Krieges.“

„Das ist schlimm!“ sagt Klaus und legt seine kleine Hand auf Lenas Arm.

„Das ist nicht so schlimm!“ antwortete Lena lachend. „Ich brauch ja nur die Augen zu schließen, da seh ich es, rot und schön, mit Vergißmeinnicht und Rosen und in weißer Schrift die Worte: „In treuer Liebe immerdar!“ Früher hing's an meinem Schrank, aber jetzt hab ich's in meinem Herzen drin. Ich kann es nicht mehr verlieren, so wie du deine Mama im Herzen hast und sie immer bei dir ist, gelt?“

Klaus hört Lena mit aufgerissenen Augen zu. Ist es möglich, daß man etwas bei sich haben kann, das doch für immer verloren ist? Wohnt Mama nicht nur im Himmel, sondern auch ein wenig in seinem Herzen? Ist es vielleicht wirklich sie, die ihm nun zuflüstert: „Und wenn du nun Lena ein

Mach's doch wie die Frühlingkinder!

RUDOLF SCHREIER

unterwegs, besitzt nichts mehr als ein paar Koffer, fleißige Hände und ein Herz voll unverbrauchter Liebe. Doch weiß sie immer wieder einen Platz zu finden, an dem sie unersetzbar ist.

Sie sucht ihre Stellungen in Häusern, in denen die Mutter fehlt. So ist sie auch zu Klaus gekommen und versucht, durch ihre Fröhlichkeit und Fürsorge ihn vergessen zu lassen, daß er keine Mutter mehr hat.

„Gib mir wenig Suppe, Lena — ich mag heute nichts!“

„Bist du krank? Hat es etwas in der Schule gegeben?“

„Ach nein, nichts ist! Ich hab nur keinen Hunger.“

Lena ist mit dieser Antwort nicht zufrieden. „Was habt ihr denn heute in der Schule gemacht?“

„Aber — sie haben Muttertagsherzen gebastelt.“

Lena betrachtet nachdenklich den Buben. Sie hat es gelernt in all diesen Jahren, in Kinderherzen zu lesen. Sie errät die heimlichen Gedanken, den verborgenen Kummer.

„Sind es rote Herzen mit Blumen und Sternen und etwas Geschriebenem darauf?“

„Aber ja — lauter Unsinn schreiben sie! „Der brave Mutter! Eine Mutter ist doch nicht brav — sie ist — na ja, sie ist einfach alles!“

Stauend siehst du's immer wieder Frühling werden, wenn sein Wunderhorn in Wald und Feld erschallt; freue dich — wie alles Leben hier auf Erden — wenn das Rufen auch in deinem Herzen hallt!

Laß die Laute niemals ungehört verklingen, bleibe stets der Stimme deines Herzens treu; sie vermag es, jenen Wandel zu vollbringen, der die Stimmung prägt im Wonnemonat Mai!

Dieses Wunder mitgestaltend zu erleben, soll dir Lebensinhalt und Bekenntnis sein: kann es denn Beglückung, Lenz und Liebe geben ohne Herzenswärme, ohne Sonnenschein?

Herz schenken würdest, so schön wie das verlorene?“ Ja, Mama hatte solche Einfälle!

Am nächsten Tag bastelt Klaus genau so eifrig wie die anderen Kinder. Er schneidet ein Herz aus, groß wie Lenas Kopf, beklebt es mit Rosen und Vergißmeinnicht und schreibt mit Deckweiß darauf: „In treuer Liebe immerdar!“

Die Kinder kommen nicht aus dem Staunen, so prächtig ist dieses Herz geworden. Keine Mutter wird ein schöneres bekommen. Gerne möchten sie wissen, wem Klaus dieses Herz schenken will, aber es gibt Geheimnisse, nach denen man nicht fragen darf.

Viele fröhliche Mütter gibt es am Sonntag — aber ob eine so glücklich ist wie Lena?

„Oh, du mein Herzblatt, mein liebes! So eine Freude machst du mir — als ob du mein Bub wärest, mein eigener!“

Ganz fest drückt sie Klaus an sich, dann hängt sie das Herz an ihrem Schrank auf und den ganzen Tag hört man sie vor Freude lachen und singen. Und Klaus ist es so, als vernähme er wieder Mamas Stimme in seinem Inneren: „Das hast du gut gemacht. Ich bin stolz auf dich, mein Bub — ich bin froh!“

Da wird auch Klaus fröhlich, und der Tag ist hell und grün, voller Sonnenschein, wie ein rechter Maientag sein soll.

Die Pestzeit im Böhmerwald

Furchtbare Pestzeiten, Hungersnöte und Kriegezeiten haben in der Volksphantasie stets ihren abergläubischen Niederschlag gefunden. Besonders war es der böse „Schelmentod“, wie die Pest auch genannt wurde, der das Volk zum wildesten Aberglauben greifen ließ. Man meinte durch Unholde, gespensterhafte Vögel und Menschen, etwa die Pestfrau, sei diese schwere Seuche verursacht worden. Waren die Not und das Sterben am höchsten, verkündete ein ge-

man nicht mehr jedem einzelnen verschaffen, sondern man läutete es allgemein für alle. Bald konnte man sie auch nicht mehr auf dem Kirchhof begraben, sondern man machte große Gruben auf dem freien Felde, tat die Toten hinein und scharrte sie mit Erde zu. Von manchem Haus ging kein Rauch empor, in manchem hörte man das Vieh brüllen, weil man es zu füttern vergessen hatte, und manches Rind ging verwildert herum, weil niemand war, es von der Weide in den Stall zu bringen. Die Kinder liebten ihre Eltern nicht mehr, und die Eltern die Kinder nicht, man warf nur die Toten in die Grube und ging davon. Es reiften die roten Kirschen, aber niemand dachte an sie, und niemand nahm sie von den Bäumen, es reiften die Getreide, aber sie wurden nicht in der Ordnung nach Hause gebracht wie sonst, ja manche wären gar nicht nach Hause gekommen, wenn nicht doch noch ein mitleidiger Mann sie einem Büblein oder Mütterlein, die allein in einem Hause gesund geblieben waren, einbringen geholfen hätte.

Eines Sonntags, da der Pfarrer von Oberplan die Kanzel bestieg, um die Predigt zu halten, waren mit ihm sieben Personen in der Kirche, die anderen waren gestorben oder waren krank oder bei der Krankenpflege oder aus Wirmis und Starrsinn nicht gekommen. Als sie dieses sahen, brachen sie in ein lautes Weinen

Nicht nur Lidice...

Das nur wenige Kilometer vor Nikolsburg liegende Südmährerkreuz ist alljährlich das Ziel vieler Besucher. Vertriebe und Einheimische sind von den Arbeiten beeindruckt, die auf dem Kreuzberg durchgeführt wurden. Viele Besucher erklärten spontan, sie möchten hierzu finanziell beitragen. Um diesen Wünschen nachzukommen, errichteten vor Jahren Ing. Macho (Wien) und Gratian Sobotka (Linz) in der Nähe des Kreuzes einen Opferstock. Besonders im Sommer kamen beträchtliche Spenden herein.

Vor kurzem wurde festgestellt, daß das Vorhangschloß des Opferstocks mit einer Säge durchgeschnitten worden war. Wir kennen nicht den Namen des Lumpen; wir wissen nicht, wie hoch seine Beute war. Aber eines muß in aller Öffentlichkeit festgestellt werden: Das Südmährerkreuz, der mächtige Feldaltar aus deutschem Travertin, die zirka 70 Stufen, das Gelände, die Ruhebänke, die Fahnenmasten: All das hat weit mehr als 100.000 S gekostet. Die in Österreich lebenden Südmährler haben diesen Betrag aufgebracht, außerdem hatten sie bei den Arbeiten selbst Hand angelegt. Sie werden dafür sorgen, daß auch noch die weiteren Bauvorhaben durchgeführt werden.

Unter anderem ist der Bau eines Güterweges von Kl. Schweinbarth zum Kreuzberg geplant. Mit Unterstützung der in der Bundesrepublik lebenden Südmährler hat sich der Dachverband der Südmährler in Österreich zu einem Beitrag von 40.000 S verpflichtet. Leider opponieren einige wenige Grundbesitzer.

Zwei Plakate grüßen auf dem Kreuzberg den Besucher. Sie enthalten kein Wort des Hasses oder der Revanche. Trotzdem wurden die Plakate schon einige Male heruntergerissen. Unlängst schrieb einer die Mahnung darauf: „Denkt an Lidice!“ Die Südmährler denken an Lidice. Sie und alle Menschen verabscheuen das Verbrechen von Lidice. Lidice liegt viele hundert Kilometer vom Kreuzberg entfernt. Aber ganz in der Nähe ist die Brünnerstraße zu sehen. **Beim Todesmarsch der Brüner Deutschen sind auf dieser Straße mehr Menschen ums Leben gekommen als in Lidice.**

aus, der Pfarrer konnte keine Predigt halten, sondern las eine stille Messe, und man ging auseinander. Als die Krankheit ihren Gipfel erreicht hatte, als die Menschen nicht mehr wußten, sollen sie im Himmel oder auf der Erde Hilfe suchen, geschah es, daß ein Bauer, aus dem Amischhause von Melm nach Oberplan ging. Auf der Drillingsföhre saß ein Vöglein und sang:

Eßt Enzian und Pimpinell,
Steht auf, sterbt nicht so schnell!
Der Bauer entflo, er lief zu dem Pfarrer nach Oberplan und sagte ihm die Worte, und der Pfarrer sagte sie den Leuten. Diese taten, wie das Vöglein gesungen hatte, die Krankheit minderte sich immer mehr und mehr, und ehe der Hafer in die Stoppel gegangen war und ehe die Haselnüsse an den Büschen der Zäune reiften, war sie nicht mehr vorhanden. Die Menschen getrauten sich wieder hervor, in den Dörfern ging der Rauch empor, wie man die Betten und die anderen Dinge der Kranken verbrannte, weil die Krankheit sehr ansteckend gewesen war; viele Häuser wurden neu getüncht und gescheuert, und die Glocken tönten wieder friedfertige Töne, wenn sie entweder zu dem Gebete riefen oder zu den heiligen Festen der Kirche.

Volkkundlich ist wohl interessant, wie die Bibernelle in den Ruf eines Pestmittels gekommen ist. Noch im Jahre 1832, so wird erzählt, geht der Pesttod in Gaden bei Wien um,

Erholsamen, preiswerten Urlaub

Inmitten des „grünen Herzens Oberösterreichs“ bietet — ihren sudetendeutschen Landsleuten besonders verbunden — Frau Ingrid Hadina, die Tochter des verstorbenen sd. Dichters Emil Hadina (Troppau), in ihrem **„GÄSTEHaus HADINA“** A 4625 Offenhausen, OÖ. Ruf 19, Marktplatz 32 Familien- und Gesellschafts-Tagesausfahrten empfiehlt sich das „Gästehaus“ mit vorzüglichen Speisen (u. a. vom Grill) und Getränken (Kaffeestube) als stilgemäße Raststätte vor oder nach dem Besuch des einzigartigen Denkmals deutschen Schrifttums, des sogenannten „Dichtersteins“, am Rande des alten Marktes Offenhausen (Hans-Sachs-Saal für Treffen und Tagungen). Anfragen auch bei Tagesbesuch erbeten. (Dienstag Ruhetag)

und wieder kommt der geheimnisvolle Vogel, setzt sich auf den Kopf eines Mannes und singt: Eßt Kranebeer (Wacholder) und Bibernelle, so sterbt's net so schnell!

Meist sind es Vögel, die das rettende Heilmittel verkünden. Wir haben es in dieser volksmedizinischen Ansicht mit einem Ähnlichkeitsglauben zu tun. Wie alle scharf riechenden und ekelerregenden Stoffe, zum Beispiel Speichel und menschliche Ausscheidungen, nach Volksglauben unheilabwehrenden Charakter haben, so hat auch die Bibernelle wegen ihres widrigen Bockgeruchs in der Volksmedizin das Allheilmittel gegen die Pest abgegeben.

Hans Hölzl

Standort d. sudetendeutschen Volksgruppe

Der Vorsitzende der Bundeshauptversammlung der SLÖ, Med.-Rat Dr. Emil Prexl, hielt am 31. Mai im Österreichischen Rundfunk einen Vortrag, dem wir folgendes entnehmen:

Heuer wird die tschechoslowakische Republik ihren 50. Geburtstag feiern. Anlaß genug, die Hintergründe, die zu diesem Staate führten, zu beleuchten und als unmittelbar Betroffene eine Standortbestimmung der Sudetendeutschen Volksgruppe vorzunehmen. Dazu müssen einige geschichtliche Tatsachen ins Gedächtnis gerufen werden.

Um die Jahrhundertwende gewährte das 50 Millionen Einwohner zählende Österreich nicht weniger als zwölf Nationen sicheren Schutz und wirtschaftlichen Gedeihen. Ungeachtet von den Habsburgern, gründeten die Tschechen bereits im Jahre 1838 ihre militante Turnerschaft, den Sokol, dessen politische Bedeutung im Sokol-Kongreß 1938 von den Tschechen wie folgt deklariert wurde: „Der Sokol war die nationale Armee, zu einer Zeit, als das tschechische Volk kein eigenes Militär hatte. Es ist in erster Linie das Verdienst der Sokol-Bewegung, daß das Schicksalsjahr 1918 das tschechische Volk politisch reif und der staatlichen Unabhängigkeit würdig angetroffen hatte.“

Der viel zitierte Ausspruch Palackys: „Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müßte im Interesse Europas, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen, ihn zu schaffen.“ Dieses Wort Palackys ist wohl ein Beweis dafür, daß die Interessen seines tschechischen Volkes in der Monarchie gesichert waren. Trotzdem begann schon während des ersten Weltkriegs eine gezielte Propaganda der Tschechen gegen Österreich, um diesen sogenannten „Völkerkerker“ zu zerstören. Mit offensichtlichen Unwahrheiten und Tricks interpretierte Benesch die angeblich unhaltbare Lage innerhalb Österreichs und wies auf die Notwendigkeit einer Eigenstaatlichkeit hin.

Die tschechischen Propagandisten in den USA setzten sich bewußt über die Tatsache hinweg, daß die Sudetendeutschen eine über 3 1/2 Millionen starke Volksgruppe darstellen. Als der amerikanische Präsident Wilson am 8. Jänner 1918 seine 14 Punkte verkündete, die eindeutig das Recht der Völker und Volksgruppen auf Selbstbestimmung garantierten, geriet die tschechische Propaganda in der Welt in eine gefährliche Sackgasse. Benesch fürchtete mit Recht, daß seine Absicht, einen tschechischen Staat unter Einbezug der nichtbefragten Sudetendeutschen, Slowaken, Ungarn und Karpaten-Ukrainer zu gründen, leicht zunichte würde, wenn bei einem internationalen Lokalausgleich den bekannten Forderungen Deutsch-Österreichs und der erwählten Völker Rechnung getragen würde. Präsident Wilson hat zur Verhinderung einer falschen Interpretation seiner 14 Punkte noch vier Grundsätze für die Anwendung dieser Punkte bekanntgegeben. Sie bestimmten, daß alle strittigen Fragen im Sinne der Gerechtigkeit mit größtem Bedacht auf die Herstellung eines dauerhaften Friedens gelöst, Völker und Provinzen nicht von einer Staatshoheit zur anderen verschachert, durch den Krieg aufgeworfene Gebietsfragen im Interesse und zugunsten der beteiligten Regierungen bereinigt werden und alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitgehende Befriedigung finden sollen, die ihnen überhaupt zuteil werden kann.

Während der deutsch-österreichische Staatsrat im Dezember 1918 angesichts der gewalttätigen militärischen Besetzung der sudetendeutschen Gebiete im Sinne der vierzehn Punkte eine Volksabstimmung verlangte, lehnten Frankreich, England und Italien den deutsch-österreichischen Vorschlag ab. In der entscheidenden Sitzung der von den Alliierten eingesetzten „Kommission für die Behandlung der tschechischen Fragen“ wurde in Abwesenheit des erkrankten Präsidenten Wilson, der durch den amerikanischen Oberst Houze vertreten wurde — am 27. Februar 1919 die künftige staatliche Zugehörigkeit der Sudetengebiete ausschließlich im Sinne der Tschechen entschieden.

So war die Situation 1918/19: Österreich zerstückelt, Deutschland gedemütigt, die Wilsonschen Punkte unter der Patronanz der Alliierten begraben.

Es folgten die Friedensverträge von Versailles, St. Germain-en-Laye und Trianon, bei denen das bekannte Memoire 3 von Eduard Benesch mit seinen schwerwiegenden Unwahrheiten eine entscheidende Rolle spielte. Kurzerhand und diktatorisch, ohne die betroffene Bevölkerung zu befragen, wurde bestimmt, daß das Hultschiner Ländchen, alle sudetendeutschen Gebiete, die Slowakei und die Karpaten-Ukraine unter der Führung der Tschechen die Tschechoslowakei bilden sollen.

Die Abgeordneten aus den Sudetengebieten mit Landeshauptmann Dr. Logdman von Auen, dem späteren ersten Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, proklamierten nach der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik im Vertrauen auf Wilsons Versprechung der Selbstbestimmung die Bildung zweier selbständiger Provinzen — „Deutsch-Böhmen“ und „Sudeteland“ — als Teile Deutsch-Österreichs. Aber das tschechische Militär besetzte das ganze Sudetengebiet, vertrieb die deutsch-böhmische Landesregierung und ließ Wahlen in den von ihnen nunmehr besetzten Gebieten in das österreichische Parlament einfach nicht zu.

In der entscheidenden Nationalratsitzung in Wien blieben die Plätze der sudetendeutschen Abgeordneten leer.

Die sudetendeutsche Sozialdemokratische Partei rief aus Protest gegen die Verweigerung des Wahlrechts am Tage des Zusammen-

tritts der neugewählten österreichischen Nationalversammlung zu großen Volksversammlungen auf, denen sich alle anderen deutsch-böhmischen Parteien anschlossen. Der Verlauf dieser Demonstrationen war tragisch. Tschechisches Militär schoß in die unbewaffneten Demonstranten. Viele Tote, darunter Kinder und Greise, waren die ersten Blutopfer der Sudetendeutschen am 4. März 1919 für Österreich. Getroffen aber wurden nicht nur wehrlose Sudetendeutsche. Getroffen wurde der Glaube an die Gerechtigkeit.

Das stenographische Protokoll über die konstituierende österreichische Nationalversammlung, erster Band, 29. Sitzung vom 6. September 1919, mit der Stellungnahme prominenter Politiker aller Parteien zur gewaltsamen Abtretung des Sudetenterritoriums von Österreich an die CSR, das aus Zeitnot hier nicht zitiert werden kann, soll nicht unerwähnt bleiben.

Auf Grund der von den Siegern diktierten Friedensverträge hatte Prag alle Macht in der Hand. Leider wußten die Tschechen diese Sternstunde nicht zu nützen, die vielleicht für die Erhaltung des Friedens in späterer Zeit entscheidend gewesen wäre. Die Sudetendeutschen wurden systematisch benachteiligt und unterdrückt, ihr international garantiertes Selbstbestimmungsrecht mit Füßen getreten.

Die politische Lage Europas nach 1918 ermunterte Benesch zur Feststellung, daß jeder Versuch, den „Status quo“ von 1918/19 zu ändern, von Prag mit Krieg beantwortet würde. So ist nicht zuletzt die chauvinistische Politik Beneschs für die kommenden Jahre, insbesondere für das Jahr 1938 verantwortlich. In diesem Jahr, da Benesch fluchtartig Prag verließ, mußte er erkennen, daß Freunde von gestern ihn verließen. Sein Lügegebäude war fürs erste zusammengebrochen, sein Traum vom Staatsvolk, das in Wirklichkeit nicht einmal 50 Prozent der Bevölkerung ausmachte (die übrige Bevölkerung waren Sudetendeutsche, Slowaken, Polen, Ungarn, Karpaten-Ukrainer) war ausgeträumt. Wie wenig kannte Benesch die Gesetze des Lebens, in denen es keinen Status quo gibt, wo alles fließt, wächst und sich wandelt.

Viele Ereignisse im zweiten Weltkrieg erleichterten dem routinierten Stalinisten Benesch, sein Roßtäuscherspiel zum zweiten Male zu beginnen. Am 12. Mai 1943 erreichte

er das Einverständnis der USA zur Austreibung der Sudetendeutschen, nachdem er Präsident Roosevelt die bindende Erklärung abgegeben hatte, daß die UdSSR dazu bereits ihre Zustimmung gegeben hätte. In Wirklichkeit aber hatte der russische Botschafter Bogomolov erst am 6. Juni 1943 das Einverständnis seiner Regierung zur Austreibung der Sudetendeutschen mitgeteilt. Um ganz sicher zu gehen, unterzeichnete Benesch noch am 8. Mai 1944 mit Stalin einen Vertrag, der die militärische Besetzung des gesamten Gebietes der CSR durch die Rote Armee vorsah.

Trotz der am 14. August 1941 verkündeten Atlantik-Charta, die besagte, daß nach Kriegsende keine Gebietsveränderungen vorgenommen werden dürften, wenn sie nicht mit der freigeäußerten Meinung der betroffenen Bevölkerung übereinstimme, erfolgte die Massenvertreibung der 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen vor den Augen der gesamten Welt. Nur wenige Verantwortliche dieser Zeit erhoben ihre Stimme gegen die unmenschliche Vertreibung und appellierten vergeblich an die militärischen Sieger, den Rechtsstandpunkt im Leben der Völker zu beachten.

Mit leichtem Gepäck kamen die Sudetendeutschen nach ihrer Vertreibung in die Aufnahmeländer, wo sie ihre ganze Kraft und Leistungsbereitschaft einsetzten und am Wiederaufbau wirksam mithalfen. Ihre schöpferische Unruhe wurde in den Gastländern, denen für die schützende Aufnahme besonderer Dank gebührt, lobend anerkannt.

Alljährlich findet ihre Vitalität einen besonderen Ausdruck in den Sudetendeutschen Tagen. So wird es auch nicht verwunderlich, daß diese Volksgruppe nach 23 — und wenn wir richtig zählen nach 50 Jahren — so stark ist, daß sie über alle parteipolitischen und weltanschaulichen Unterschiede hinweg heute mehr denn je in demokratischer Ordnung zusammensteht und in der großen Sudetendeutschen Landsmannschaft ihren repräsentativen Ausdruck in aller Welt findet.

Das Hauptaugenmerk richtet sich heuer auf die historischen Tatsachen, die Zerschlagung Österreichs und die wahrheitswidrige Untermauerung tschechischer Ansprüche, die zur Staatsgründung der CSR 1918 führten. Es wird der jubelnden tschechischen Regierung schwerfallen, bei ihren Gedenkfeiern den angeblichen Rechtsanspruch auf die Sudetendeutschen Gebiete zu beweisen.

Tschechen, Slowaken, Sudetendeutsche

Es ist selbstverständlich, daß die jetzigen Vorgänge in der einstigen Tschechoslowakei in den Anrainerstaaten und naturgemäß bei allen vertriebenen Sudetendeutschen erhöhtes Interesse finden und ausgiebig besprochen werden. Wenn jene Sudetendeutschen, die sich noch zu Zeiten eines Masaryk und Benesch politisch abmühten, einen erträglichen Status für die Deutschen in der Tschechoslowakei zu erreichen, die derzeitige Lage überblicken, so können sie nur zu der Ansicht kommen, daß sich in der Mentalität nicht nur der Regierenden, sondern auch in der verpolitisierten Mehrheit der Tschechen, in der haßerfüllten Einstellung gegen alles, was sich deutsch nennt, nichts änderte.

Nicht nur aus den Abschlüssen der diversen, großaufgemachten Verträge mit den russischen Satelliten einschließlich der mittel-deutschen Ulbrichtzone, nicht nur die Überstellung von Tausenden von Spezialkräften der Warschauer Paktstaaten (sprich: Sowjetrußland), nicht nur die verschämt zugegebenen, schon lange geplanten Manöver um das böhmisch-mährisch-slowakische Massiv herum beweisen, daß im Konzept des kommunistischen Vorstoßes und in der Behauptung des bisher errungenen Vorfeldes gegen den Westen (ein übles Anhängsel an den russisch-asiatischen Komplex), aber nicht einmal in der vergleichbaren Größe eines i-Punktes abgegangen wurde. Ein ganz besonderer und erster Schlag wurde vom treuesten Satelliten des Panslawismus, der Ulbrichtzone, durch die neueste Sperrverfugung des als international bezeichneten Durchfahrtskanals nach West-Berlin, eines Bestandteils der Bundesrepublik Deutschland, gerade jetzt wieder durchgeführt.

Es wird dies von allen nichtkommunistischen und daher friedliebenden Menschen als die seit der Errichtung der Berliner Mauer schwerwiegendste Maßnahme bezeichnet. Es ist abzuwarten, wie sich die Vertreter der Westmächte in Bonn dazu verhalten, doch wäre mit der bereits erfolgten lendenlehren Erklärung des amerikanischen Staatssekretärs Rostow, Ostdeutschland hätte hier eine erste Situation geschaffen, wohl nicht gedient. Es zeigt das Vorgehen Ulbrichts, daß die kommunistischen Staaten keinesfalls eine Verständigung suchen.

Die Tschechen glaubten, durch die sudetendeutsche Vertreibung und restlose Beraubung nun bar der Nationalitätenkonflikte diktatorisch der Ausbeutung der eigenen Leute für den Panslawismus nun frei schalten und walten zu können. Hat aber schon die Aufteilung 1918 des einst deutschen Gebietes um Tschechen bei den „slawischen Brüdern“ Tschechen und Polen eine ernsthafte Entzweiung herbeigeführt, die nicht nur mit geharnischten Noten, sondern auch damals schon beiderseits mit Partisaneneinsatz geführt wurde, so stellte die Aufteilung der Beute neuerlich nach 1945 wieder einen Zankapfel im Osten dar, der die Tschechen nicht zur Ruhe kommen läßt. Wohl fiel diesmal das religiöse Moment weg, das seinerzeit von den katholischen Polen ins Treffen geführt wurde. Denn diese konnten keinen Einklang zur damaligen

Die Sudetendeutsche Frage ist 1968 ebenso aktuell wie 1918, 1938 und 1948. Sie wird es bleiben bis zu einer endgültigen und friedlichen Lösung in einem freien Europa.

Der neugewählte Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, Mitglied des deutschen Bundestages, gab zur Standortbestimmung der Volksgruppe unter anderem folgende Erklärung:

„Wir sind entschlossen, für den Frieden und für Europa unseren Beitrag zu leisten. Wir sind zu schöpferischen Beiträgen und zu Kompromissen bereit, die der Selbsterhaltung aller Völker dienen. Wir glauben an die Möglichkeit einer Wiederbegegnung der Völker. Was immer auch die Zukunft dem böhmisch-mährisch-schlesischen Raum bringen mag. Eine echte Partnerschaft in der Mitte Europas kann es nur geben, wenn sich die Partner die Hand aus einer Heimat reichen, die ihre war und die ihre ist. Die Anerkennung der Vertreibung ist indiskutabel. Die Treue zur Heimat bleibt das Herzstück unseres Lebens.“

Dr. Franz Böhm, Vorsitzender des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, nahm folgende Stellung:

„Frieden wird dann sein, wenn die Hauptbetroffenen — Tschechen und Sudetendeutsche — zueinander wieder ‚Ja‘ sagen können. Auch wir Sudetendeutsche sind um des künftigen Zusammenlebens willen mit dem tschechischen Volk, das immer unser Nachbar bleiben wird, und dessen Lebensrecht wir ebenso achten wie das unserer, zu Kompromissen und Opfern bereit.“ Soweit die Stellungnahme der Verantwortlichen unserer Volksgruppe.

In einer Zeit großer Kräfteverschiebungen wird die sudetendeutsche Volksgruppe zur richtigen Zeit und an richtiger Stelle ihre international anerkannte Existenz deutlich in Erinnerung rufen.

Die UNO und ihre Vorläufer wären zu einem Theater deklariert, wenn sie nur von jenen ansprechbar wären, die derzeit ein Territorium besitzen. Sie sind auch insbesondere für alle verantwortlich, denen man im Gegensatz zu international garantierten Bestimmungen und Verpflichtungen dieses Territorium und ihr Selbstbestimmungsrecht entzogen hat.

Der Standort der sudetendeutschen Volksgruppe ist klar. Verzicht und Kompromißbereit, unter Verzicht auf jede Gewalt. Aber standhaft und treu in Glauben an die Rechte der Menschen und ihre Freiheit.

tschechischen hussitischen Brüdergemeinde oder Bruderschaft, von den Legionären mit ihrem damaligen Militärvarkar Pozmourny mitgebracht, finden und damit auf dieser Ebene kämpften, was schließlich zur Teilung der deutschen Stadt Teschen führte.

Aber auch die Slowaken, die nach der Schaffung des Protektorats endlich die so sehr ersehnte Selbständigkeit erlangten, finden sich mit der derzeitigen Lage nicht ab. Aus Kreisen der Exilslowaken in Europa und Übersee geht ganz klar das Verlangen nach vollständiger Loslösung nicht nur aus dem jetzigen Staatengebilde, sondern auch aus dem Ostblock hervor.

Glaubten die Tschechen im Westen durch die Vertreibung der Sudetendeutschen freie Hand zu haben — was ja durch die noch immer währende deutsche Nachbarschaft auch jetzt nicht der Fall ist — so werden sie im Osten von den landhungrigen Polen einerseits, andererseits von dem unbändigen Freiheitsdrang der Slowaken nicht minder bedrängt.

Daß es nicht nur genügend Exiltschechen, sondern in der Tschechei selbst Tschechen gibt, die einen Ausgleich mit den Sudetendeutschen anstreben, ist die Gewähr dafür, daß wohl in langer und schwerer Zeit, einmal aber doch, die schon mehrmals hingestreckte Hand der sudetendeutschen Vertriebenen ergriffen werden wird, um den schon lange fälligen Ausgleich durchzuführen.

Tribüne der Meinungen

Was weiß der Herr Blau von uns?

Es ist anzunehmen, daß Sie am 12. Juni um 21.15 Uhr das Gespräch von vier österreichischen Journalisten mit Außenminister Brandt im TV mit angehört haben. Dr. Portisch hat eine Debatte über die Erklärung Willi Brandts bezüglich „Respektierung der Oder-Neiße-Linie“ und des „Münchner Abkommens“ angefangen. Redakteur Blau von der „Arbeiter-Zeitung“ konnte sich daraufhin nicht genug tun in der Beschuldigung der in Deutschland lebenden Heimatvertrebenen. Diese seien die alleinige Schuld an dem schlechten Verhältnis Deutschlands zu den Oststaaten. Herr Blau konnte nicht begreifen, daß sich die deutsche Regierung von den Heimatvertriebenen Vorschriften machen lasse. Er führte als Gegenbeispiel die in Österreich lebenden Vertriebenen an, denen es gar nicht einfallen würde, etwas gegen die Freundschaft der österreichischen Regierung mit den Ostblockstaaten einzuwenden. Er sagte, den österreichischen Vertriebenen ginge es hier so gut, sie nähmen höchste Posten ein und dächten gar nicht mehr an eine mögliche Rückkehr in die alte Heimat, sie lehnten im Gegenteil eine solche Zumutung strikte ab. Die anderen Chefredakteure nickten zustimmend. Außenminister Brandt erklärte, sichtlich verärgert über diese Behauptungen, Deutschland könne die Interessen von einem Viertel seiner Bewohner nicht so einfach übersehen, auch aus menschlichen Gründen nicht, in Österreich lägen eben die Dinge anders.

Ja, bei uns liegen sie anders, die österreichischen Vertriebenen werden überhaupt nicht gefragt, was ihnen recht ist und was nicht, weil sie machtlos sind und für unsere Regierung

eine große Null bedeuten. Es müßte nicht so sein, aber man hat unsere Interessen von Beginn an verraten und verkauft. Durch die Konjunktur war man natürlich froh, wenn man die tüchtigen Sudetendeutschen an wichtige Posten setzen konnte, es war ja zum Vorteil der Wirtschaft, aber um die alten Leute kümmert man sich noch heute wenig. Nach dem Krieg gingen sehr viele vermögendere ältere Vertriebene, die hohe Stellungen bekleidet hatten, nach Österreich, weil es die ehemalige Heimat war. In den vierziger Jahren gab es keine Beschäftigung für sie und in den fünfziger Jahren waren sie schon zu alt, heute sind sie bereits tot, und alle starben in äußerst dürftigen Verhältnissen und kein Wort wurde darüber geschrieben. Es waren ehemalige Fabrikanten, Großgrundbesitzer, Berg-Direktoren, Generaldirektoren, Oberingenieure Sie lebten von einer Mindestrente oder einer Fürsorgerente und hatten keine Möglichkeit, sich zu rühren. Diejenigen, die heute noch leben, warten seit 23 Jahren vergebens auf eine Entschädigung und müssen es schweigend hinnehmen, daß ihnen vom Kreuznacher Abkommen etwas auf ein Butterbrot verabreicht wurde. Man sollte Herrn Blau belehren, wie großartig zufrieden wir in Österreich lebenden Vertriebenen der älteren Generation sind. Vor allem fürchte ich, daß man in Deutschland in Vertriebenenkreisen von dieser TV-Sendung weiß und uns als Verräter betrachtet. Gerade jetzt, wo wir die Hilfe unserer Schicksalsgenossen draußen so notwendig brauchen, kann das für uns sehr nachteilig sich auswirken. Man sollte sich ganz energisch dagegen verwahren, daß Herr Blau uns als Verräter an der Sache der Heimatvertriebenen hinstellt. M. Vogl

Neue Bücher

Sudetendeutsche Handlexika

Hubert Partisch: **Österreicher aus sudetendeutschem Stamme**. Band V: Verdiente Schulmänner und kirchliche Würdenträger. 110 Seiten. Forschungs- und Kulturstelle der Österreicher aus dem Donau-, Sudeten- und Karpatenraum, Wien.

Deutsche Literatur in Böhmen, Mähren, Schlesien von den Anhängen bis heute. Bearbeitet von Erhard J. Knoblock. 96 Seiten, Europa-Buchhandlung München.

Sehr rasch hat Hofrat Partisch den fünften Band seiner verdienstvollen Biographien von Österreichern aus sudetendeutschem Stamme dem vierten folgen lassen und damit sein mühevoll abgeschlossenes Werk abgeschlossen. Der fünfte Band erfährt die Schulmänner und die kirchlichen Würdenträger. Im österreichischen Schulwesen spielten die Sudetendeutschen die tragende Rolle von Ferdinand Kindermann aus Schluckenau, dem Schulreformer Maria Theresias, an, bis zu Max Neugebauer aus Barzdorf in Schlesien, dem Präsidenten des Wiener Stadtschulrates von heute. Der Rezensent hatte das Glück, eine Reihe sudetendeutscher Lehrer zu haben, von denen der Linzer Gymnasialdirektor Christoph Würfl, ein hervorragender Germanist und Historiker, von Partisch aufgezählt wird, während Franz Brunner aus Oberplan, Übungsschullehrer an der Linzer Lehrerbildungsanstalt, leider fehlt, obwohl er einer der Herausgeber des „Österreichischen Liederquell“, des alten österreichischen Schul-Liederbuches gewesen ist. Dr. Wilhelm Gärtner (aus Reichenberg?) war in Oberösterreich im Volksbildungswesen ein unvergeßlicher Pionier. Adalbert Stifter war zwar nicht unmittelbar im Unterricht tätig, hat aber eine bedeutende Wirksamkeit als Schulrat in Oberösterreich entfaltet, er hätte also eine Erwähnung verdient, desgleichen sein Linzer Freund, der Realschullehrer Johannes Aprent, ein Olmützer.

Unter den kirchlichen Würdenträgern stehen wohl die Kardinäle Piffl und Inntzer an der Spitze. Priester aus dem sudetendeutschen Raum haben besonders zu Beginn unseres Jahrhunderts, da sie offenbar in ihrer Heimat keinen Platz in der Seelsorge fanden, in großer Zahl in Österreich gewirkt. Das älteste oberösterreichische Stift Kremsmünster hatte in Leander (Franz) Czerny einen naturwissenschaftlich gebildeten Abt, das Augustinerstift Reichenberg am Inn in Bernard Appel seinen 66. Propst, das Schottenstift in Hermann Peichl, das Benediktinerstift Altenburg in Maurus Knappek, das Chorherrenstift Herzogenburg in Fridigian Schmolk einen Abt. Den höchsten Grad — nicht im irdischen Bereich — erreichte der Redemptorist Klemens Maria Hofbauer aus Tasswitz bei Znojmo, der 1909 heiliggesprochen wurde. Im politischen Bereich wurden für die christlichsoziale Bewegung zwei Sudetendeutsche wirksam: Prälat Franz Schindler (in Band III aufgeführt) und Ambros Oppitz, der Gründer des christlichsozialen Organs „Reichspost“.

Von evangelischen Kirchenmännern ist der jüngst verstorbene Erich Wehrenfennig ein Beispiel für den Wechselstrom geistiger Kräfte zwischen dem österreichischen und dem sudetendeutschen Raum. Die alte oberösterreichische Pfarrfamilie gab in Erich Wehrenfennig dem Sudetendeutstum einen großen geistlichen Führer.

Die Europa-Buchhandlung in München widmet ihren Freunden dankenswerterweise ein kleines Handlexikon der deutschen Literatur aus Böhmen, Mähren und Schlesien. Es ist auf den allerneuesten Stand gebracht (Frühjahr 1968) und darf wohl als lückenlos bezeichnet werden. Anders als Wilhelm Formann in seiner „Sudetendeutschen Dichtung heute“ nimmt das Handlexikon auch die deutschsprachigen Literaten jüdischer Abstammung auf. Nicht nur die Gegenwartsliteratur, sondern auch die der Vergangenheit bis ins 13. Jahrhundert, ist erfährt. Auch dieses Büchlein sei warm empfohlen. G. P.

„Frieden mit Rußland“

Von Dr. Spruth. 40 Seiten, broschiert DM 2,40, Grenzland-Verlag, Wolfenbüttel, D-3340.

Anhand eines gründlichen Überblicks über die gemeinsame deutsch-russische Geschichte zeigt der Verfasser, daß zwischen den beiden Ländern stets ein friedliches Verhältnis bestand, solange die Politik unter keinem anderen Gesichtspunkt als dem eines vernünftigen Interessenausgleichs stand. Weder eine auf weltanschaulicher Ideologie beruhende Politik der Stärke noch eine auf bußfertiger Unterwürfigkeit betriebene Politik der Schwäche und Verzicht kann Aussicht auf Erfolg auf ein dauerhaftes Friedenswerk geben.

Das Büchlein nimmt zugleich zum „Bensberger Memorandum“ Stellung. Es ist allgemein verständlich und bedeutsam für Politiker, Lehrer, Studierende, für Schulen und Hochschulen; im besonderen auch für Vertriebene.

Kulturmachrichten

Sudetendeutscher Kulturpreis 1968

Der Sudetendeutsche Kulturpreis 1968, der in diesem Jahr zum vierzehnten Male vergeben wurde, ist an den sudetendeutschen Dichter Doktor Josef Mühlberger (aus Trautenau im Riesengebirge) in Eisingen/Fils, verliehen worden. Dieser Preis ist mit 5000 DM dotiert.

Mit Anerkennungspreisen zu je 1000 DM wurden ausgezeichnet: Fred Hartig (früher Gablonz/Neiße), Graz, für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der Bildenden Kunst, Karl Kern (früher Graupen), Malmö/Schweden, für sein Wirken auf dem Gebiet der Literatur, Franz Neundlinger (früher Komotau), Erbach i. Odenwald, für seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Bildenden Kunst, Josef M. Rubner (früher Geaag/Eger), München, für seine Tätigkeit auf

dem Gebiet der Filmkunst, und Rudolf Zartner (früher Schönbach b. Eger), Nürnberg, für sein Wirken auf dem Gebiet der Musik.

Mit dem ebenfalls mit 1000 DM dotierten Volkskunstpreis wurde der aus Gutwasser/Böhmerwald stammende Prof. Erich Hans, Stuttgart, ausgezeichnet.

Der heute in Graz lebende Maler Fred Hartig (geb. 15. September 1901) erhielt den Anerkennungspreis für Malerei im Hinblick auf die Vielfalt seiner unverwechselbaren Eigenart, die seinen Arbeiten innewohnt. Schon in der Heimat war Hartig in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen vertreten und gehörte zu den erfolgreichsten Talenten des Metzner-Bundes. Neben zahlreichen Porträtaufträgen und Landschaftsdarstellungen schuf er die großen Wandbilder für die evangelischen Kirchen in Gablonz und Morchenstern. Noch kurz vor Ausbruch des Krieges wurde er mit dem Ersten Isergebirgspreis ausgezeichnet. Vor der Vertreibung war er Lehrer für Malerei, figurales Zeichnen und Fresko an der Gablonzer Staatsfachschule und arbeitete in zahlreichen Kunstschriften und Almanachen mit. Nachdem er als Heimatvertriebener nach dem Kriege nach Graz gelangt war, lenkte er bald die Aufmerksamkeit weiter Kunstkreise auf sich, wurde zum Präsidenten des steiermärkischen Kunstvereins gewählt und war zusätzlich bis heute führend an der Grazer Volkshochschule als Kunsterzieher tätig. Seit 1961 ist er Präsident des Künstlerbundes in Graz und erlangte mehrfach Anerkennungen und Preise für seine Bilder, die wir auch in zahlreichen Galerien Europas und Amerikas finden. Fred Hartig gilt als wandlungsfähiger Künstler, dessen Stilisierungen vom Figuralem bis zur reinen Abstraktion reichen und der seinem künstlerischen Wirken eine außerordentliche Empfängnisstiefe verleiht. Sein umfangreiches Gesamtwerk ist überzeugender Ausdruck eines reichen Erlebnisgehaltes und einer tiefen Verbundenheit mit der Gesetzmäßigkeit des Lebens.

Ehrung Anton Günthers am „Dichterstein“ in Offenhausen

Vor einigen Monaten hat Ing. Herbert Schmidt, zuletzt Leiter des Kulturamtes der Stadt Komo-

lau, in den Heimatblättern der Erzgebirgskreise zur Stiftung eines Namenssteins für Anton Günther, den Sänger des deutschen Erzgebirges, im Rahmen des einzigartigen Sammelmals volksbewußten deutschen Schrifttums in Offenhausen in Oberösterreich, des sogenannten „Dichtersteins“, aufgerufen.

In Absprache des Herausgebers des „Mei Erzgebirg“ mit dem Vertreter des „Vereins für die Errichtung und Erhaltung des Dichtersteins Offenhausen“ wurde nun für das Wochenende vom 14./15. September 1968 ein Treffen und eine Sternfahrt aller Freunde des schöpferischen Werkes Anton Günthers nach Offenhausen festgelegt, die in einer festlichen Stunde im Gästehaus des Dichtersteins und einer feierlichen „Begegnung des Erzgebirges“ mit dem neugeschaffenen Namensstein Anton Günthers seinen Höhepunkt finden soll.

Die Gestaltung des Treffens wird wesentlich von der Zahl derer bestimmt werden, die sich im Rahmen einer Gruppenfahrt oder mit dem eigenen Wagen, nur für einen Tag oder über das Wochenende, Offenhausen als Ziel setzen wollen.

Es wird daher gebeten, sich so bald wie möglich mit einer unverbindlichen Anfrage wegen Unterkunft, Mitwirkung (Singsgruppen!) und Zusendung des letztgültigen Programms an Ingenieur Herbert Schmidt, dzt. A 4625 Offenhausen, Oberösterreich, Marktplatz 32 (Fernruf Offenhausen 19), wenden zu wollen.

Walther-Hensel-Schule in Göppingen

Am 3. Mai wurde in der Kreisstadt Göppingen, die die Patenstadt des Schönhengstgaves ist, eine neue Schule eingeweiht, die den Namen Walther Hensels trägt. Hensel stammt aus Mähr. Trübau im Schönhengstgau. Er hat dort 1923 die Finkensteiner Singbewegung begründet, die sich über ganz Europa ausbreitete und heute noch viele Anhänger hat. Seine Volksliedforschung und seine Vertonung alter deutscher Volkslieder und die Einführung der Singwochen, die eine neue Gesamterziehung des Menschen durch Gemeinschaftsmusik und Gesang bezweckt, haben ihn weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt gemacht.

Sudetendeutscher Heimattag in Wien

Vom 4. bis 6. Oktober — Aufruf an alle Landsleute!

Seit dem Sudetendeutschen Tag im Jahre 1959 in Wien ist es ein sehnlicher Wunsch weiter Kreise unserer Landsleute in Westdeutschland, aber auch in Österreich, einen solchen wieder in Wien abzuhalten. Voraussetzung ist die Einwilligung der österreichischen Bundesregierung, die aber trotz dauernder Bemühungen der SLÖ und auch unseres verstorbenen Sprechers Minister a. D. Seeböhm vor Eintritt Österreichs in die EWG nicht zu erreichen war.

Der vereiwigte Sprecher machte den Vorschlag, in Wien 1968 einen Sudetendeutschen Heimattag zu veranstalten, auf welchen Vorschlag ich gern einging.

Wir Sudetendeutsche in Österreich, besonders aber in Wien, freuen uns schon jetzt aufrichtig auf ein Wiedersehen und sind restlos bemüht, alles zu unternehmen, was unseren lieben Gästen und Landsleuten den Aufenthalt zu einem neuerlichen Erlebnis gestaltet. Namens des Bundesvorstandes der SLÖ lade ich Sie alle, liebe Landsleute, höflichst ein, am Sudetendeutschen Heimattag in Wien im Oktober 1968 teilzunehmen.

Wien ist eine Stadt der Friedensbereitschaft und der Völkerverständigung und darum besonders geeignet, unserem Heimattag, der auch ein Wiedersehensfest sein soll, einen würdigen Rahmen zu geben, war doch diese Stadt durch Jahrhunderte die Metropole unserer gemeinsamen Heimat und schließt für viele die Erinnerung an eine schöne Zeit in sich. Nicht zuletzt erwähne ich, daß unser Heimattag mit der 50. Wiederkehr des Zerfalles der österreichisch-ungarischen Monarchie zusammenfällt, der für uns den Anfang unseres schweren Schicksalsweges darstellt.

Dieser Heimattag wird auch für Selbstbestimmungsrecht und die Einhaltung der Menschenrechte demonstrieren. Wir betrachten es als eine besondere Aufgabe und Pflicht eines jeden Amtsträgers, nachdrücklich für den Besuch dieses Sudetendeutschen Heimattages in Wien zu werben und Voranmeldungen möglichst bald an uns zu leiten und damit den Erfolg zu gewährleisten.

Liebe Landsleute! Wien ruft Euch!

Emil Michel, Major a. D. e. h.
1. Bundesobmann der SLÖ

Dr. Böhm und Ing. Simon sprachen wieder

Der Bundesverband der SLÖ berief gemeinsam mit dem Landesverband Wien, NÖ, und Burgenland am 14. Juni aus Anlaß der Anwesenheit des Vorsitzenden des Bundesvorstandes der SL, Dr. Franz Böhm, und des Sachbearbeiters und Historikers Dipl.-Ing. Simon eine Vertrauensmännerversammlung ein. Nach der Eröffnung durch Bundesobmann Michel gab Dr. Böhm einen Bericht zur Lage. Er ging gleich auf die gemeinsamen Anliegen aller Sudetendeutschen des In- und Auslandes ein, die auch auf dem kürzlich stattgefundenen Sudetendeutschen Tag 1968 in Stuttgart mit dem Leitsatz „Standhaft und treu“ zum Ausdruck gebracht wurden. Es ist das unabdingbare Verlangen von uns allen, bei den kommenden unausweichbaren Gesprächen mit den Tschechen und Polen mit dabei zu sein. Wenn ein Ausgleich zwischen uns und mit den Nachbarn des deutschen Volkes stattfinden soll — und das ist für einen Frieden in Europa unbedingt erforderlich —, dann kann und darf dies auch nicht hinter unserem Rücken erfolgen. Wir alle wissen, daß die Uhr nicht zurückgedreht werden kann, es kann und darf aber auch nicht so bleiben, wie es jetzt ist. Die Deutschen — damit auch wir, die Vertriebenen — sind zu Konzessionen bereit, doch kann ein Ausgleich nur unter Gleichen stattfinden. Es müssen also auf beiden Seiten Konzessionen erfolgen. Es hat sich in der BRD gezeigt, daß die rund 25 Prozent Mitbürger, die von den Vertriebenen gestellt werden, die staatsrechtlichen Ordnungshüter sind. Wir sind daher ein Machtfaktor. Es bleibt auch für die Zukunft für uns der klare Tatbestand, nicht vom Rechtsstandpunkt abzugeben. Und das ist vor allem der erste und große Beitrag zur Neuordnung in Europa, den wir beibringen. Wichtig ist, daß wir auf alle Fälle aktionsfähig bleiben. Unsere Zukunft ist dann gesichert, wenn wir unsere Jugend, unsere Unabhängigkeit und die schon erwähnte Aktionsfähigkeit jederzeit einsetzen können. Dipl.-Ing. Simon erinnert daran, daß wir heuer 50 Jahre nach dem Untergang der alten Donaumonarchie stehen, daß es 50 Jahre seit der Gründung der tschechoslowakischen Republik sind, aber auch 30 Jahre nach Abschluß des Münchner Abkommens. Es tauchen immer von Leuten, die keinerlei Geschichtsforschung betreiben, von Politologie nichts wissen und sich überhaupt bedenkenlos über Vorgänge im Leben

der Völker hinwegsetzen, Behauptungen auf, den Schuldigen im Sudetendeutschen zu suchen. Es ist bezeichnend, daß man jetzt in der Tschechoslowakei wieder auf den Masaryk- und Benesch-Staat zurückgeht, ja den 28. Oktober wieder als Staatsfeiertag einführt, um gegen uns Sudetendeutsche Stellung nehmen zu können, um der dortigen drangsalierten Bevölkerung einreden zu können, daß am bisherigen dortigen Geschehen nur die Sudetendeutschen die Schuld trügen. Es ist gar nicht möglich, daß die SL München allein gegen alle diese Widerwärtigkeiten auftritt, um den sudetendeutschen Belangen entsprechenden Rückhalt zu bieten. Schon am Pan-Europa-Tag seinerzeit in Wien wurde davon gesprochen, daß auch die SLÖ Wien hier und da an die Öffentlichkeit tritt. Es war auch schon nach dem Abgang Lodgman von Auen als Sprecher hier in Wien vorgeschlagen, wieder in Österreich mit einer größeren Veranstaltung an die Öffentlichkeit zu treten. Da nun aus außenpolitischen Gründen von einem Sudetendeutschen Tag in Wien Abstand genommen wurde, kamen die Verantwortlichen überein, aus Anlaß der eingangs genannten Abtrennung der Sudetengebiete von der Republik Deutsch-Österreich einen Tag der Heimat in Wien zu veranstalten. Aus maßgeblichem Munde wurde auch klar und unmißverständlich angedeutet, daß die Wiederkehr in die alte Haupt- und Residenzstadt Wien für außerhalb der jetzigen Staatsgrenzen lebende Volksangehörige von niemandem verwehrt wird. Noch auf Veranlassung des verstorbenen Sprechers Dr. Ing. Seeböhm hat Dr. Böhm diesen Heimattag in Wien vorgesehen, der der Öffentlichkeit neuerlich den Beweis liefern wird, daß die Sudetendeutschen 1918 sich sofort vollkommen freiwillig unter Mitwirkung des Staatskanzlers Dr. Renner als Bestandteil einer Republik Deutsch-Österreich konstituierten. Es wird auch bewiesen werden, daß wir gegen unseren Willen, bei Vorenthaltung des Selbstbestimmungsrechtes, durch Gewalt in einen Staat gepreßt wurden, der sich Tschechoslowakei nannte. Es wird auch bewiesen werden, daß dieser Staat ohne unsere Schuld aufgelöst wurde. Es kommt diesem Tag der Heimat in Wien große Bedeutung zu: Festsitzung im historischen Landhaussaal, Hinweise auf die von den Siegern erzwungene Lostrennung der sudetendeutschen Provin-

zen, damalige Verabschiedung der sudetendeutschen Abgeordneten mit den Reden der österreichischen Regierungs- und Parteigewaltigen. Gleichzeitig wird sich am Nachmittag des 5. Oktobers der neue Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher, vorstellen, und eine hohe österreichische Persönlichkeit wird die Feste halten. Die Versammlung endete mit einer Programmdurchsprache. Mit dem Dank an die Gäste und allen Mitarbeitern schloß zu später Stunde der Verbandsobmann Dr. Ulbricht die Tagung.



Wien

Böhmerwaldmuseum

Wir machen unsere Landsleute neuerdings auf die Besuchszeiten unseres Museums aufmerksam und bitten gleichzeitig, dieses recht zahlreich zu besuchen.

Ort: Wien III, Ungargasse 3, Donnerstag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr; Samstag 14 bis 17 Uhr; Sonn- und Feiertag 9 bis 12 Uhr.

Am 30. Juni feiert Landsmannin Anni Holzer, geborene Radler, aus Strobnitz ihren 60. Geburtstag. Sie kann auf einen Lebensabschnitt zurückblicken, der ausgefüllt war mit harter und zielbewußter Arbeit, der ihr aber Erfolg gebracht hat, auf den sie stolz sein kann. Wir haben sie in den vergangenen Jahren als eine gerade, hilfsbereite Frau schätzen gelernt. Viele Jahre hat sie im Vorstand des Böhmerwaldbundes gearbeitet und sehr viel zur Verschönerung der Veranstaltungen beigetragen. Nun ist sie Amtsträgerin im wiedererstandenen Böhmerwald-Museum. Und sie hat vor dessen Eröffnung nicht Zeit noch Mühe gescheut, viele Nachstunden geopfert, um die mit der Eröffnung zusammenhängenden Arbeiten zu bewältigen. Damit hat sie einen unverbrüchlichen Beweis von ihrer Liebe und Zugehörigkeit zu ihrer alten Heimat erbracht. Daß ihr ihre Arbeitsfreude und ihre Gesundheit noch recht lange erhalten bleibe, wünscht in Dankbarkeit im Namen aller Mitarbeiter und Landsleute der Obmann Willi Lindinger.

Bund der Erzgebirger

Unser Monatsabend am 1. Juni war überraschend gut besucht. Obmann-Stellvertreter Dir. Winkler begrüßte die Anwesenden und legte das Arbeitsprogramm unseres Dachverbandes dar. Ein Farbbildervortrag, aufgenommen in einer der schönsten Gegenden der Schweiz, vorzüglich in Bild und Kommentar, brachte Lm. Winkler höchstes Lob ein. Nach Absingen einiger beliebter Heimat- und Güntherlieder begann die zwanglose Unterhaltung. Nächster Monatsabend am 7. September. Die neu erbaute Kirche in Greifenstein heißt natürlich Maria Sorg und nicht, wie in der letzten Ankündigung fälschlich genannt, Maria Tröst. Den Hochaltar schmückt eine fast lebensgroße Nachbildung der Originalmadonna von Franz Rifesser, das Kirchenkreuz konnte herübergerettet werden. Die echte Madonna befindet sich zur Zeit in Joachimsal. Messen werden an Sonntagen um 8 und 10 Uhr, an Feiertagen um 9 Uhr gelesen. Die beste Verbindung nach Greifenstein hat man von Heiligenstadt, im Sommer jede halbe Stunde.

Humanitärer Verein

Statt Obmann Escher, der beim Sudetendeutschen Tag in Stuttgart weilte und anschließend wohlverdienten Urlaub macht, begrüßte Obmannstellvertreter Meidl die Landsleute beim Heimatabend am 2. Juni. Er berichtete vom Ableben unseres Mitgliebes Hermine Langer aus Röwersdorf im 86. Lebensjahr, beglückwünschte die Geburtstagskinder recht herzlich, ebenso die Ehepaare Emilie und Heinrich Gruber und Franz und Gustav Escher zum 30. Hochzeitstag. Zitherhumorist Schwarzer erregte unsere Landsleute mit neuen Vorträgen. Unser Ehejubiläum Gruber am Klavier begeisterte die Anwesenden mit stimmungsvoller Unterhaltungsmusik.

Mährisch-Schönberg

Anläßlich der Zusammenkunft beim Heimatnachmittag am 9. Juni mußte Obmann Dir. i. R. Ing. Richter diesmal leider einen schwächeren Besuch feststellen. Nach der allgemeinen Begrüßung wurde ein Gast aus Frankfurt/Main, Lm. Emil Waldege samt Gemahlin, herzlich willkommen geheißen, zeugt doch der Besuch vom Zusammengehörigkeitsgefühl selbst über Jahrzehnte hinweg. Ehrend wurde des Ablebens von Lm. Maurus Knappek, Prälat des Stiftes Altenburg, gedacht. An Geburtstagskindern gab es sechs Landsleute, die in launiger Weise geehrt wurden. Nach Abwicklung der angefallenen Agenden wurden die Zusammenkünfte in den Ferienmonaten Juli und August — Weinkellerei Wilh. Urban, Stammersdorf, Stammersdorferstraße 123 —, am 14. Juli und — Gasthaus Roderich, Langenzersdorf, Wiener Straße 59 — am 11. August, festgelegt. Es gab noch ein längeres gemütliches Verweilen im Kreise der Landsleute.

Riesengebirge in Wien

Dipl.-Ing. Josef Gall ein Achtziger

Josef Gall wurde am 25. Juni 1888 in Trautenau geboren. Nach der Matura ging er nach Wien an die Technische Hochschule. 1909/10 diente er als Einjährig-Freiwilliger in Steyr und Linz bei der k. k. Landwehrfeldhaubitzen-division Nr. 44. Vierzehn Tage nach seiner mit gutem Erfolg abgelegten zweiten Staatsprüfung aus dem Bauingenieurfach rückte er Ende Juli 1914 als Leutnant d. R. zum Kriegsdienst im ersten Weltkrieg ein. Bereits Ende August erlitt er in den Anfangsschlachten bei Komarow einen doppelten Oberschenkelbruch, der eine Verkürzung des rechten Beines und eine Versteifung des Kniegelenks zur Folge hatte. Erst im November 1919 konnte er im Hochbaubüro der österreichischen Siemens-Schuckert-Werke in Wien eine Anstellung erhalten, die er bis zum Ende des zweiten Weltkrieges im Jahre 1945 behielt. Nachher arbeitete er in einem Zivilingenieurbüro und schließlich durch dreieinhalb Jahre bis Ende 1954 als Vertragsbeamter des höheren technischen Dienstes beim Wohnhaus-Wiederaufbaufonds im Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau. Da es zu dieser Zeit mit den Pensionen der Privatangestellten schlecht aussah, entschloß er sich in seinem 64. Lebensjahr zur Ablegung der Befähigungsprüfung für die Erlangung der Befugnis eines Zivilingenieurs für Bauwesen, welche Tätigkeit er noch zehn Jahre ausübte. Dipl.-Ing. Gall war seit der erfolgten Gründung der Heimatgruppe

„Riesengebirge“ im Jahre 1953 in Wien Erster Obmann und leitete in vortrefflicher und umsichtiger Weise viele Jahre die Gruppe. Aus Gesundheitsgründen ist er später zurückgetreten und ist seit dieser Zeit Erster Obmann-Stellvertreter. Er wohnt in Kalksburg, Mackgasse 1. Die Heimatgruppe gratuliert dem verdienstvollen, treuen Heimatfreund zum 80. Geburtstag und wünscht ihm noch viele gesunde Jahre und einen schönen Lebensabend.



Oberösterreich

Die Geschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft — Landesverband Oberösterreich (SLOO) — in Linz, Goethestraße 63, Tür 11, ist wegen Urlaubes vom 1. bis 14. Juli 1968 geschlossen. Eventuell notwendige Auskünfte erteilt das Büro der Sudetenpost, Goethestraße 63, Tür 18, Telefon 27 3 69.

Die Sonnenwendfeier findet am 21. Juni am Dr.-Hermann-Seidel-Turnplatz in Urfahr statt. Beginn 20.30 Uhr. Autobusstation: Haltestelle Harbach, an der Leonfeldnerstraße.

Bad Ischl — Bad Goisern

Am 24. Mai wurde durch einen Autofahrer, der flüchtete, unser Landsmann Richard Knechtel, Tischler im Ruhestand, in Bad Ischl-Roith im 73. Jahre tödlich verletzt. Am 27. Mai haben wir ihn unter den Abschiedsklängen der Bürgermusikkapelle zu Grabe getragen und seinen Sarg mit einem Kranz in unseren Farben geschmückt. Lm. Knechtel wurde 1895 in Steinach geboren und lebte seit Kriegsende in Bad Ischl. Am Begräbnis nahm auch unser Obmann Fritz Rotter teil. Am 1. Juni ist dieser plötzlich verstorben, 77 Jahre alt. Er war Buchhändler gewesen. Seine Beisetzung im Friedhof in Bad Ischl geschah unter großer Teilnahme. Schriftführer Koch würdigte namens der Landsmannschaft die Verdienste unseres Obmannes, der uns zehn Jahre hindurch geführt hatte. Auch ihn grüßten wir mit einem Kranz zum letzten Mal, auch die Landesleitung ließ einen Kranz niederlegen.

Bielitz-Biala-Teschen

Eine festlich gestimmte Schar fand sich am 1. Juni im Blumauerstüberl in Linz ein. Es war ein großer Tag — Vatertag. Das Festkomitee, vor allem Frau Starke und Frau Dr. Hanzhanz, gab sich die größte Mühe, diesen Abend feierlich zu gestalten. Gladiatoren- und Grenadiermärsche hallten durch den Raum und sollten unseren Männern zeigen, was wir von ihnen hielten. Ein Hymnus (Hexameter-Gstanzln) an die Helden, gedichtet von Frau Dr. Hanzhanz, wurde lautstark, besonders das Holodardio, zum besten gegeben. Für die Festansprachen zeichneten W. Busch und Eugen Roth. Den Höhepunkt bildeten die Verleihung der Armeelbandorden und die an den Herren vorgenommene Herzverpflanzung vom Interieur ins Extérieur. Da prangten sie nun, die Herzen (aus Lebkuchen), auf den Heldenbrüsten, und jedermann staunte über manche versteckte Qualitäten der Herren der Schöpfung, wenn man las: „Schwerenöter“, „Mamas Liebling“, „Casanova“, „Katzenbändiger“ usw. Nach Überreichung von Blumengebinden an die Festtagskinder erfolgte der zwanglose Übergang zum gemütlichen Teil. Ein überaus gelungener Abend — wie könnte es auch anders sein, wenn unsere Väter im Mittelpunkt stehen.

Böhmerwälder in Oberösterreich

Zu unseren Toten müssen wir nun auch Frau Veronika Putschögl, ehemalige Gastwirtin in Krumau, rechnen. Sie verstarb im 75. Lebensjahr und wurde am 6. Mai auf dem St.-Barbara-Friedhof in Linz beigesetzt.

Enns-Neugablonz

Zutiefst erschüttert über das plötzliche Ableben unseres Lm. Oskar Diessner aus Haid, der sich mit seiner Gattin auf einer Reise in Deutschland befand, sagen wir seiner Gattin Gertrude Diessner, geborene Kybast, sowie allen Hinterbliebenen unser aufrichtigstes Beileid.

Südmährer in Linz

Das 20. Bundestreffen der Südmährer in Geislingen/Steige, verbunden mit der 15jährigen Patenschaft durch die Stadt Geislingen/St., findet vom 26. bis 28. Juli 1968 statt. Immer ist dieses Wiedersehensfest mit unseren Landsleuten aus der BRD ein herzliches Ereignis und wird im heurigen Jubiläumsjahr noch festlicher begangen werden. Es ist eine sehr große Beteiligung zu erwarten. Der Verband der Südmährer stellt für die Anfahrt nach Geislingen zwei große, bequeme Reisebusse zur Verfügung und

gibt für die Teilnehmer folgendes bekannt: Die Abreise ab Linz erfolgt am Freitag, dem 26. Juli, um 7.30 Uhr, Sammelpunkt Linz-Blumauerplatz, vor dem Bundesbahn-Direktionsgebäude. Ankunft in Geislingen etwa um 16 Uhr. Die Rückreise ab Geislingen am Montag, dem 29. Juli, um 8 Uhr früh. Ankunft in Linz, nach zweistündigem Aufenthalt in München, etwa 19 Uhr. Zustiegemöglichkeit besteht in allen Orten an der Strecke Linz—Salzburg, auch in Salzburg bei der Tankstelle nahe der Kreuzung der Buslinie Salzburg—Freilassing mit der Autobahn München. Der Fahrpreis beträgt pro Person S 220.—, Anmeldungen und Auskünfte schriftlich bei Obm. Jos. Nohel, Linz, Goethestraße 63/11, oder telefonisch über Sudetenpost, von Montag bis Freitag, Telefon 27 3 69. Anmeldetermin bis 18. Juli. Da eine große Beteiligung erwartet wird, ist eine rechtzeitige Anmeldung erforderlich, um die Quartierfrage in Geislingen günstig lösen zu können.

Liebe Landsleute, wir laden Sie alle recht herzlich zu dieser Fahrt ein. Nicht nur unsere Verbandsmitglieder, sondern auch alle Landsleute aus den übrigen Gruppen der SLOO, Bekannte und Freunde, sind herzlich eingeladen. Geburtstage feiern am 20. Juni: Alois Stangl aus Zlabings, Pasching, Langholzfeld 312 (65); am 27. Juni: Johann Zwicker aus Ottenschlag, Traun-Oed, Wiesenweg 14 (65); am 29. Juni: Theodor Kugler aus Probitz, Leonding, Ruffling 67 (72 Jahre).

Vöcklabruck

Die Bezirksleitung lud für Samstag, 18. Mai, zu einer Fahrt in die Wachau ein. Bei strahlendem Sonnenschein ging die Fahrt über Attnang, Schwanenstadt, Wels, Linz, wo überall Landsleute zustiegen. In Amstetten wurde die erste Rast eingeschaltet und die Landsleute hatten zur Besichtigung der Stadt Gelegenheit und konnten sich für die weitere Fahrt stärken. Dann ging es weiter nach Melk, wo das herrliche Stift besichtigt wurde. Alle Teilnehmer waren von der Pracht und der Kunst früherer Zeit tief beeindruckt. Nach einem kurzen Verweilen im Stiftskeller ging die Fahrt dem Ziel Krems entgegen. Dort wurde im Bräu-Gasthof zu Mittag gegessen und anschließend war Zeit, einen Rundgang durch die Stadt zu machen. Die Rückfahrt führte uns am linken Donauufer entlang nach Dürnstein. Dort bestand die Möglichkeit, die

Reisebüro Springer

Klagenfurt, Rathaus, Telefon 71671

EIGENE AUTOBUSSE IN ALLEN GROSSEN

Fahrkarten für Eisenbahn, Flug und Schiff

Hotellzimmervermittlung

PREISGÜNSTIGE TAGESREISEN

Verlangen Sie Detailprogramme

Ruine und die Altstadt zu besichtigen und eine Einkehr in eine Heurigerschenke zu halten. Als Abschluß unserer Rundfahrt ging es dann nach Maria Taferl, um die bekannte Wallfahrtskirche zu besichtigen. Nach einem längeren Aufenthalt wurde die Fahrt wieder Richtung Vöcklabruck fortgesetzt. Alle Teilnehmer waren mit der Fahrt voll zufrieden, sahen doch viele zum erstenmal einen Teil der Wachau.



Salzburg

Sudetendeutsches Kulturhaus

Am Dienstag, dem 25. Juni 1968, um 18.30 Uhr findet in den Klubräumen im 1. Stock des Großgasthofes „Sternbräu“, Salzburg, Griesgasse 23, die 1. ordentliche Generalversammlung der Sudetendeutschen Bau-, Wohn- und Kulturgenossenschaft in Salzburg statt. Alle Mitglieder wurden zeitgerecht eingeladen. Wir bitten um deren bestimmtes und pünktliches Erscheinen. Frä. Doris Leeb, Tochter von Franz und Anni Leeb (unserer Geschäftsführerin), hat am Wirtschaftskundlichen Bundesrealgymnasium in Salzburg die Reifeprüfung mit Auszeichnung abgelegt.

Zu dem am 22. und 23. Juni stattfindenden 19. Sudetendeutschen Grenzland- und Heimattreffen in Großmain haben sich bereits zahlreiche Landsleute von Österreich und dem angrenzenden Bayern angemeldet, die teils mit Autobussen, teils mit Privatwagen in Großmain eintreffen werden. Wir bitten unsere Landsleute

aus Salzburg, sich ebenso rege daran zu beteiligen.

Mit tiefstem Bedauern bringen wir zur Kenntnis, daß wir nacheinander in knapp einer Woche gleich drei treue Mitglieder verloren haben: Karoline Schwamberger (87), Martha Berger (79, aus Brunn) und Margarethe Liessler (71, aus Teplitz-Schönau). Zum Geburtstag auf diesem Wege die allerherzlichsten Glückwünsche an: August Tischler zum „70.“, Ida Pechatschek, Anton Vanek, Rudolf Ströhrner, Hugo Oppitz, Ing. Alois Gold, Karl Kratochwil, Georg Schneider und Gertrud Reinthaler.



Steiermark

Köflach-Voitsberg

Der Initiative und dem Unternehmungsgeist der Bezirksgruppe Köflach-Voitsberg ist es zu danken, daß erstmalig heuer zu Pfingsten eine Gemeinschaftsfahrt zum Sudetendeutschen Tag nach Stuttgart gestartet werden konnte, die für alle Teilnehmer zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde.

Die umfangreichen Vorarbeiten für diese Fahrt waren ausgezeichnet organisiert. Mit der Fahrt nach Stuttgart verbanden wir gleichzeitig einen Besuch unserer Landsleute in Giengen und folgten so ihrer Einladung. Wenn auch der Aufenthalt in Giengen nur von kurzer Dauer war, so zeigte er aufs neue allen und besonders jenen, die das erstmal dort die Gastfreundschaft genossen, was für ein festes Band der Freundschaft uns mit den Giengenern, und da nicht nur mit unseren Landsleuten, sondern mit der ganzen Stadt, an der Spitze ihrem hochverehrten Herrn Bürgermeister Schmid, verbindet. Ein herzlicher Empfang wurde uns am Abend des Freitags zuteil, als wir pünktlich vor der Stadthalle vorfahren. Bürgermeister Schmid hieß uns auf das herzlichste willkommen. Hierauf ergriff der Obmann der SL Giengen, Lm. Glaser, zur Begrüßung das Wort. Unser Obmann Lm. Seidl dankte für den überaus herzlichen Empfang und gab seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß diese Freundschaft mit jedem Besuch vertieft wird. Der Großteil der Reisetilnehmer, unter denen sich auch Grazer Landsleute befanden, war privat bei Landsleuten untergebracht. Am Abend vereinte uns ein gemütliches Beisammensein mit unseren Freunden im Gasthof „Kanne“ bis in die späten Nachtstunden. Ein wunderschöner Morgen verlockte alle zum zeitigen Aufstehen und zur Besichtigung der Stadt und näheren Umgebung. Bürgermeister Schmid hatte die Freundlichkeit, mit uns am Vormittag einen Rundgang durch die neu erbaute Stadthalle zu machen, von deren baulicher Ausführung, geschmackvoller Innenausstattung und sinnvoller Anordnung der Räumlichkeiten wir begeistert waren. Jedenfalls kann Herr Bürgermeister Schmid als Stadtobershaupt stolz darauf sein, daß unter seiner Ära so ein großartiges Bauwerk entstanden ist. Ein gemeinsames Mittagmahl, das uns in lebenswürdiger Weise von der Stadtgemeinde Giengen gegeben wurde, beschloß den Aufenthalt in dieser reizvollen Stadt. Zur Verabschiedung waren außer dem Bürgermeister alle Quartiergeber erschienen, der Reporter der „Giengener Tageszeitung“ machte noch ein Interview mit uns, und auf ging es, unserem Ziele Stuttgart entgegen. Über Heidenheim und Geislingen führte uns die Fahrt in einer wunderschönen Landschaft bis Stuttgart, wo wir wieder pünktlich ankamen. Hier verließ ein Teil der Reisetilnehmer den Bus, um sich mit Verwandten zu treffen. In schneller Fahrt ging es dann noch die wenigen Kilometer bis zu unserem Hotel, wo wir zwei Tage auf das beste untergebracht waren.

Der Höhepunkt für uns alle und ein Erleben voll tiefster Nachhaltigkeit war dann am Sonntag das Treffen der Sudetendeutschen am Killesberg. Jeder von uns hat Freunde, Bekannte und Verwandte aus der alten Heimat getroffen, und es gab Wiedersehensszenen, die einem das Wasser in die Augen trieben. Glückliche Menschen, die sich nach 20 Jahren und mehr das erstmal wieder in den Armen lagen, denen die Jahre das Haar inzwischen ergraut und viel durchgemachtes Leid die Züge geprägt hatten. Aber vergessen waren die Jahre, und man saß beisammen und erzählte und erzählte. Überall sah man Gruppen von lachenden und frohen Menschen. Andere prüften wiederum beim Vorübergehen alle Gesichter, ob wohl ein bekanntes darunter sei. Und wenn man sich erkannte, gab es Freudenschreie und Freudentränen.

Die machtvolle Kundgebung war ein einmaliges Bekenntnis der Liebe und Verbundenheit zur alten Heimat.

Am Nachmittag spazierte man bei herrlichstem

Wetter mit Freunden in den gepflegten Anlagen am Killesberg oder saß in den Hallen beisammen und tauschte Erinnerungen und Neuigkeiten aus. Schwer fiel am Abend der Abschied von all den Lieben, und wieder floß manche Träne.

Die Rückfahrt am Montag konnte pünktlich um 8 Uhr erfolgen. Schönstes Wetter begünstigte ein flüssiges Fahren auf der Autobahn von Stuttgart südwärts. Eine ausgiebige Mittagspause im Autobahn-Rasthaus Irschenberg, eine Kaffeerast bei Bad Ischl und ein Nachtmahl in Mitterndorf unterbrachen die lange Fahrtzeit. Um 10 Uhr trafen wir, über das Gaberl kommend, wohlbehalten, erfüllt von unvergeßlichen Eindrücken und Erinnerungen, in Köflach ein. An dieser Stelle sei noch im besonderen der umsichtigen Reiseleitung unserer Ldmn. Mayer für die Zusammenstellung und Durchführung und damit verbundene viele Arbeit der Dank aller Reisetilnehmer ausgesprochen.

Sonstige Verbände

Hochwald

Am Pfingstamstag las der Böhmerwaldmündlicher Karl Winter aus seinen Schriften. Er las aus seinen Gedichtsammlungen Böhmerwald! Hoamatland (1954), Woldbauernjahr (1957) und Woldstraßla. Karl Winter versteht das Volksleben des Böhmerwaldes, beherrscht die Mundart und trägt seine Dichtungen in gewinnender und packender Weise vor. Die Teilnehmer spendeten daher reichen Beifall. Karl Winter wurde am 17. Oktober 1908 in Nitzau bei Bergreichenstein (Böhmerwald) geboren, machte das Abitur an der Staatsoberrealschule Bergreichenstein, wirkte 13 Jahre als Lehrer in slowakei-deutschen Sprachenschulen und in Preßburg und lebt nun als Oberlehrer in Neumarkt-Sankt Veit (Oberbayern).

Mit dem Heimattreffen am 9. Juni verbanden wir den ersten Familientag der Oppolzer. Obmann Fischer begrüßte insbesondere alle Oppolzer und die Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland. Lm. Lenz berichtete sodann über Leben und Wirken der Ritter Johann, Theodor und Egon von Oppolzer, Vater, Sohn und Enkel. Der erste war ein weltberühmter Arzt, der Sohn Mathematiker und Astronom, der Enkel ebenfalls Astronom und im besonderen Astrophysiker. Noch im Todesjahr 1871 ließ er damals in Wien bestandene Verein der Deutschen aus dem südlichen Böhmen für Johann Ritter von Oppolzer an dessen Geburtsstätte im alten Schloß in Grätzen einen prachtvollen Denkstein mit ehrender Inschrift errichten. Dieser besteht nicht mehr. Die Stadt Wien benannte im 1. Bezirk nach diesem Arzt eine Gasse.

Frau Berta Kunzmann dankte für die Teilnahme an der 75-Jahr-Feier der Egerländer und las dann aus Johann Andreas Blaha „Liebe muß das Herz verschwenden“ vor und erntete reich Beifall. Ebenso Karl Bock-Kienast für seine Vorträge aus dem reichen Dichterschatz von Kernstock. An dem Heimatabend nahm auch trotz seines hohen Alters Dipl.-Ing. Rudolf Maier teil. Lm. Lenz dankte ihm unter allgemeiner Zustimmung für sein Wirken in der Hilfsvereinigung für Südböhmen und die in deren Auftrag verfaßte interessante Schrift „Deutsch-Österreich ohne Böhmerwald nicht lebensfähig“ (Wien, 1919). Da Vatertag war, wurden im gemütlichen Teil die Väter mit Wein bewirtet.

Das Ansuchen des Hochwald an die Stadt Wien, sie möge eine Verkehrsfläche nach Oberst und Hofrat Paul Meßner aus Prachatitz benennen, wurde abgewiesen.

Der Hochwald ladet zur „Fürstenhochzeit 1475“ nach Landshut, Bayern ein. Abfahrt Freitag, 5. Juli. Eheste Anmeldung notwendig. Während der Sommermonate Juli und August entfallen unsere Heimattreffen. Unsere heurige Brünnl-Wallfahrt nach Dornbach, Wien XVII, findet Sonntag, dem 13. Oktober 1968, mit dem üblichen Programm statt.

SDJ Österreichs

Bade- und Studienfahrt nach Griechenland

Noch ist ein Platz frei für unsere heurige Fahrt nach Griechenland, die in der Zeit vom 24. August bis 8. September stattfindet. Wir werden über Agram, Belgrad, Saloniki, Athen, Olympia, Delphi, Sofia und zurück nach Wien fahren. Dazwischen liegen einige Tage Badeaufenthalt! Die Fahrtkosten werden unter den Teilnehmern aufgeteilt und dürften bei S 1100.— liegen. Wenn Du also Lust hast noch mitzumachen, dann melde Dich sofort bei Hubert Rogelböck, Geiselbergstraße 27/16/13, 1110 Wien, für diese Fahrt an (letzter Termin 31. Juni 1968).

DAS BUCH, DAS TAGESGESPRÄCH GEWORDEN IST UND AUFSEHEN ERREGT!

Das sudetendeutsche Bilder-Weißbuch

Verfall und Zerstörung der sudetendeutschen Heimatlandschaft seit 1945

Ein Werk von unwiderlegbarem dokumentarischem Wert. — Die erschütternden Auswirkungen der tschechisch-bolschewistischen Ausdrückungspolitik.

Auch die zweite Auflage war überraschend schnell vergriffen. — Die dritte Auflage mit vermehrt Bilderteil (neueste Aufnahmen) und ergänztem Textteil wird ab Ende April 1967 ausgeliefert.

188 Seiten großflächiger Bilder. — 56 einleitende Textseiten. Karten des Sudetenlandes mit Kennzeichnung der verfallenen, zerstörten und dem Erdboden gleichgemachten Orte. Preis jetzt DM 22.50 und DM 1.— Versandspesen. Bestellungen an Sudetenpost 4020 Linz, Goethestraße 63.

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte - Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Str. 2, Ecke, Benediktinerplatz, Tel. 48 23.

Korkpantoffeln, die schönsten Modelle, S 29.50 aufwärts; Wanderschuhe, hoch, S 149.50; Herren-Fußbetttsandalen S 109.50. Schuhhaus NEUNER, Klagenfurt, St.-Veiter-Str. 6.

Seit 1924 Hemden und Krawatten, Wäsche, Strümpfe, Strickwaren, Handstrickwolle, stets in besten Qualitäten SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Handtaschen, Reisekoffer, eine herrliche Auswahl! Lederwaren in besten Qualitäten Spezialgeschäft Christof NEUNER, Klagenfurt, St.-Veiter Straße.

Wir zeigen Ihnen die letzten Neuheiten auf dem Möbelsektor.

Eine günstige Einkaufsmöglichkeit. Eine preisgünstige Anschaffung mit besonders kalkulierten Preisen.

Salzburger Reichsstraße 205, Telefon 072 22/41 2 66.

AUFRUF zum TREFFEN

am 6. und 7. JULI 1968

der 1908er Absolventen der Oberrealschule Böhmisches-Leipa in Schwäbisch Gmünd. Euer Karl Khittel, 87-Würzburg Sanderglacisstraße 8/1, BRD

Erscheinungstermine 1968

- Folge 13 am 5. Juli Einsendeschluß am 1. Juli
- Folge 14 am 19. Juli Einsendeschluß am 15. Juli
- Folge 15/16 am 2. August Einsendeschluß am 29. Juli
- Folge 17 am 6. September Einsendeschluß am 2. September

Geschmacklich hervorragend ist immer wieder Badener Römerberg. Jahrgang 1967 jetzt im Verkauf! Versuchen Sie diesen einmaligen Weißwein! Empfohlen von Josef Pichler, Linz — Weinhandlung Schenkenfelder — Grassl, Steyr.

Mäntel aller Art im Mantel-Fachgeschäft V. Tarmann, Klagenfurt, Völkermarkter Straße 16, Tel. 52 76.

- Folge 18 am 20. September Einsendeschluß am 16. September
- Folge 19 am 11. Oktober Einsendeschluß am 7. Oktober

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Fernsprecher 51 2 40. Alle Linz, Goethestraße 63.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80. Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestr. 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Bestellschein

Herr (Frau)

in

Straße

bestellt die „SUDETENPOST“ zum Bezugspreis von S 13.80 vierteljährlich.

Der Neubezieher wurde geboren durch

Mitglied der Gruppe

Haben Sie Ihre Bekannten schon auf die Vorteile der „Sudetentpost“ hingewiesen?